



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

IV. Vaterlandslieder.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

IV. Vaterlandslieder.

61. Des Deutschen Vaterland.

Ernst Moritz Arndt.

1. Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möwe zieht?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer sein!
2. Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Bayerland? Ist's Steierland?
Ist's, wo des Marjen Ried¹⁾ sich
streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reekt?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer sein!
3. Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westfalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer sein!
4. Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? Ist's
Tyrol?
Das Land und Volk gefiel' mir wohl;
Doch nein! doch nein!
Sein Vaterland muß größer sein!
5. Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß ist es das Österreich,
An Ehren und an Siegen reich?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer sein!²⁾
6. Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt:
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne
dein!
7. Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blickt
Und Liebe warm im Herzen sitzt:
Das soll es sein!
Das, wackrer Deutscher, nenne
dein!
8. Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den welschen
Land,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund,
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!
9. Das ganze Deutschland soll es sein!
O Gott vom Himmel, sieh darein
Und gieb uns rechten deutschen Mut,
Daß wir es lieben treu und gut!
Das soll es sein!
Das ganze Deutschland soll es sein!

¹⁾ Die Diethmarsen zwischen Eider, Elbe und Meer. Die Lesart „Rind“ statt „Ried“ (ebene, niedrig gelegene Landstrecke mit üppigem Graswuchs) ist nach Arndts eigener Erklärung nur Druckfehler.

²⁾ Die nun folgende (6.) Strophe, durch welche der Dichter an die Zersplitterung und Auflösung des deutschen Reiches im Anfange unseres Jahrhunderts erinnert, fehlt in den meisten Lesebüchern. Dieselbe lautet:

„Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaut,
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein! o nein!
Sein Vaterland muß größer sein!“

1. Vermittelung des Verständnisses.

1. Unser Lied stammt aus dem Jahre 1813, aus einer Zeit, in der das deutsche Volk nicht allein zersplittert war, sondern sogar zum Teil mit dem Feinde des Vaterlandes gemeinschaftliche Sache machte, aus einer Zeit, in der das gemeinsame Band, das sonst alle Deutschen fest umschlungen, gelockert, ja zerrissen war, aus einer Zeit, in der sich der Deutsche nicht als Deutscher, sondern nur als Preuße oder Sachse oder Österreicher zc. fühlte, aus einer Zeit, in der viele Deutsche den Glauben an die alte Kraft, Macht und Größe des Vaterlandes kleinmütig aufgegeben hatten. Die Uneinigkeit unter den deutschen Stämmen auszrotten zu helfen, den niedergebeugten Mut der Deutschen wieder aufzurichten, den Vaterlandstolz und die Vaterlandsliebe wieder wachzurufen, den Glauben an die unverwüßliche Kraft des deutschen Volkes wieder zu beleben, — das ist die Aufgabe, welche Arndt in seinem Liede sich stellte. Dasselbe umfaßt neun Strophen, von denen die fünf ersten eine Anzahl Fragen, die vier letzten eine Anzahl Antworten enthalten.

2. Die Hauptfrage: „Was ist des Deutschen Vaterland?“ kehrt sechsmal wieder. Der Dichter hätte sie kurz in folgender Weise beantworten können: „Alles Land vom Fuße der Alpen bis an die Nord- und Ostsee und von der Maas bis über die Weichsel hinaus.“ Wäre diese Antwort richtig gewesen? auch vollständig genügend? Für den weitaus größten Teil der Deutschen nicht; denn sie ist zu allgemein, als daß der gewöhnliche Mann sich darnach eine richtige Vorstellung von der großen Ausdehnung des deutschen Reiches machen kann. Arndt wollte aber jedem Deutschen die Größe und Schönheit seines Vaterlandes so recht klar und tief zum Bewußtsein bringen, und deshalb beantwortet er seine Frage nicht in der oben angegebenen kurzen Weise, sondern zählt eine Reihe der wichtigsten Länder des deutschen Reiches auf, zerlegt dieses gleichsam in seine Bestandteile, damit jeder eine klare Vorstellung bekomme von des Vaterlandes Größe. Welche deutsche Länder führt der Dichter in seinen Fragen an? Welches Land nennt er zuerst? welches zuletzt? Welche deutsche Gaue erwähnt er nicht? — Die Antworten, welche er in den ersten fünf Strophen giebt, lauten alle verneinend. „O nein! o nein!“ Mit welcher Behauptung begründet der Dichter seine Verneinung?

„Sein Vaterland muß größer sein!“

3. Auf die dreimalige Aufforderung des Dichters in Str. 4, 5 und 6, ihm das große Land zu nennen, folgt endlich in der zweiten Hälfte des Gedichtes die Antwort auf die Frage nach des Deutschen Vaterland. Kurz ausgedrückt lautet dieselbe: Wo deutscher Geist, deutsches Leben, deutsche Sitte und deutsches Wesen herrscht, da ist des Deutschen Vaterland. Und welches sind die Kennzeichen deutschen Geistes, deutschen Wesens?

a. Die deutsche Sprache (Str. 6). Wo die deutsche Sprache gesprochen wird, wo sich deutscher Sinn in Wort und Lied Ausdruck schafft, da ist des Deutschen Vaterland.

b. Die deutsche Treue und die herzinnige deutsche Liebe (Str. 7).

c. Der deutsche Zorn (Str. 8). Wo man sich empört über jeden, der die altehrwürdigen Sitten, die edlen Tugenden, die heiligsten Güter der Deutschen verachtet oder angreift, da ist des Deutschen Vaterland.

d. Ein viertes Merkmal des deutschen Wesens liegt in den Worten: „Das ganze Deutschland soll es sein!“ ausgedrückt; es ist das Streben nach Einheit und Vaterlandsgröße.

Der echte Deutsche wünscht sehnsüchtig, daß sein Vaterland groß und mächtig dastehe; letzteres ist aber nur dann der Fall, wenn die Deutschen einig sind, wenn die verschiedenen deutschen Stämme brüderlich zusammenstehen, und wenn alle Deutschen, wie der Dichter Arndt, sich bittend an Gott wenden, auf daß er gnädig und huldvoll auf Deutschland herabschne, und wenn alle Deutschen die Tugenden üben, welche in der letzten Strophe genannt sind, wenn also alle erfüllt sind von echtem Mut, wahrer Treue, inniger Liebe und ungeheuchelter Frömmigkeit.

Unser Lied schließt:

„Das ganze Deutschland soll es sein!“

d. h. möchte bald die Zeit erscheinen, wo wir das ganze Deutschland unser Vaterland nennen können. Der fromme Arndt sollte die Erfüllung dieses Wunsches nicht erleben; erst elf Jahre nach seinem Tode (29. Jan. 1860) ist sein poetischer Traum zur köstlichen Wirklichkeit geworden, indem am 18. Januar 1871 König Wilhelm I. auf aller Deutschen Wunsch und Bitte die deutsche Kaiserkrone als Oberhaupt des ganzen Reiches annahm.

2. Hauptinhalt des Gedichtes.

Des Deutschen Vaterland besteht nicht aus einem der verschiedenen deutschen Länder, auch nicht aus zweien, dreien u. c., sondern es wird gebildet aus allen Gauen, wo deutscher Geist, deutsches Leben, deutsche Sitte und deutsches Wesen herrscht, — und nicht einzelne deutsche Stämme machen das deutsche Volk aus, sondern es wird gebildet aus allen Deutschen.

3. Schriftliche Übungen.

1. Mein Vaterland. (Beschreibung.)
2. Die Tugenden des echten Deutschen.
3. Was sind wir dem Vaterlande schuldig?

4. Zur Vergleichung.

Deutschland.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Kennt ihr das Land, so wunderschön
In seiner Eichen grünem Kranz?
Das Land, wo auf den sanften Höhen
Die Traube reift im Sonnenglanz?
Das schöne Land
Ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.</p> | <p>3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit
Im Kreise froher Menschen wohnt?
Das heil'ge Land, wo unentwehrt
Der Glaube an Vergeltung thront?
Das heil'ge Land
Ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.</p> |
| <p>2. Kennt ihr das Land, vom Truge frei,
Wo noch das Wort des Mannes gilt?
Das gute Land, wo Lieb und Treu
Den Schmerz des Erdenlebens stillt?
Das gute Land
Ist uns bekannt,
Es ist ja unser Vaterland.</p> | <p>4. Heil dir, du Land, so hehr und groß
Vor allen auf dem Erdenrund!
Wie schön gedeiht in deinem Schoß
Der edlen Freiheit schöner Bund!
Drum wollen wir
Dir Liebe weihn
Und deines Ruhmes würdig sein.
Veit Weber (Leonhard Wächter).</p> |

62. Vaterlandslied.

Ernt Morik Arndt.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte,
Drum gab er Säbel, Schwert und
Spieß
Dem Mann in seine Rechte,
Drum gab er ihm den kühnen Mut,
Den Zorn der freien Rede,
Daß er bestände bis aufs Blut,
Bis in den Tod die Fehde.</p> | <p>4. Laßt brausen, was nur brausen kann,
In hellen, lichten Flammen!
Ihr Deutschen alle, Mann für
Mann,
Fürs Vaterland zusammen!
Und hebt die Herzen himmelan!
Und himmelan die Hände!
Und rufet alle, Mann für Mann:
Die Knechtschaft hat ein Ende!</p> |
| <p>2. So wollen wir, was Gott gewollt,
Mit rechter Treue halten
Und nimmer in Tyrannensold
Die Menschenschädel spalten;
Doch wer für Tand und Schande sicht,
Den hauen wir zu Scherben,
Der soll im deutschen Lande nicht
Mit deutschen Männern erben!</p> | <p>5. Laßt klingen, was nur klingen kann,
Die Trommeln und die Flöten!
Wir wollen heute, Mann für Mann,
Mit Blut das Eisen röten,
Mit Henkerblut, Franzosenblut —
O süßer Tag der Rache!
Das klinget allen Deutschen gut,
Das ist die große Sache.</p> |
| <p>3. O Deutschland, heil'ges Vaterland!
O deutsche Lieb' und Treue!
Du hohes Land! Du schönes Land!
Dir schwören wir aufs neue:
Dem Buben und dem Knecht die Acht!
Der speise Kräh'n und Raben!
So ziehn wir aus zur Hermanns-
schlacht
Und wollen Rache haben.</p> | <p>6. Laßt wehen, was nur wehen kann,
Standarten wehn und Fahnen!
Wir wollen heut' uns, Mann für
Mann,
Zum Heldentode mahnen.
Auf! fliege stolzes Siegespanier
Voran den kühnen Reihen!
Wir siegen oder sterben hier
Den süßen Tod der Freien.</p> |

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

Dieses erhabene Kampflied atmet glühenden Franzosenhaß und Zorn gegen die Vergewaltiger des Vaterlandes. In stürmischen Ausbrüchen entladet sich des Dichters Zornesmut; schrecklich droht er dem

Verräter der deutschen Sache, und mit hastigem Ungeflüm bohrt er den blanken Stahl in des Feindes Herz, um das „Eisen zu röten mit Henkerblut, mit Franzosenblut“. Der Gedankengang des feurigen Liedes ist folgender:

1. Gott will keine Knechte; er will nicht, daß die Deutschen unterjocht und bedrückt werden. Darum ließ er Eisen wachsen, woraus wir uns Waffen schmieden sollen, und darum verlieh er dem deutschen Manne den kühnen Mut und die wunderbare Kraft der Rede. Bis aufs Blut, bis in den Tod soll dieser die Fehde bestehen; freiwillig, nicht gezwungen, soll er Gut und Blut einsetzen, falls es gilt, die heiligsten Güter der Nation zu verteidigen.

2. Gott will keine Sklaverei; er will, daß der Mensch frei sei, folglich haben wir ein Recht auf unsere Freiheit, und wir sollen die edle Himmelsgabe schätzen, lieben, hochhalten und nicht um schnöden Sold preisgeben. Wehe denen, die im Tyrannensolde kämpfen, für Land und Schande das Schwert ergreifen! Sie sollen zusammengehauen werden und an der errungenen Freiheit keinen Teil haben.

3. Und so empört ist der Dichter über die elenden Verräter, daß er sich dem ihm so teuren und heiligen Vaterlande durch einen feierlichen Schwur verpflichtet, sie auf das schimpflichste zu bestrafen. In die Acht will er die Buben und Feiglinge thun; mit freien Männern nur will er ausziehen in die Schlacht, um blutige Rache zu nehmen an den Bedrückern des Vaterlandes, wie die Väter dies den Römern gegenüber auch gethan.

4. In den folgenden Strophen drängt und treibt der Dichter in ganz ungestümer Weise zum Handeln. Alles soll in Kampfeslust erbrausen; alle Deutschen sollen sich zusammenscharen und schwören, der Knechtschaft ein Ende zu machen.

5. Alles soll in Kampfeslust erklingen, ganz Deutschland eine einzige Waffenschmiede werden, und überall sollen die Trompeten schmettern. Die Schwerter sollen mit Feindesblut, mit Franzosenblut gerötet werden, und als Parole soll es durch ganz Deutschland klingen: „Rache! Rache!“

6. An allen Enden sollen Fahnen und Standarten wehen, und jedes Mannes Brust soll nur von dem einen großen Wollen erfüllt sein: das Leben für das Vaterland einzusetzen, zu siegen oder zu sterben.

Was Arndt in seinem herrlichen Schlachtengesange, den er 1812 dichtete, gesungen, das erfüllte sich glänzend im Jahre 1813. Da trat ganz Deutschland, Mann für Mann, dem übermütigen Erbfeinde entgegen, bereit zu siegen oder zu sterben für König und Vaterland.

2. Hauptinhalt des Gedichtes.

Das stürmische Lied ist ein Aufruf an die Deutschen, die unwürdigen Fesseln welscher Tyrannei abzuwerfen und Gut und Blut einzusetzen für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes.

3. Zur Vergleichung.

Aufruf.

1. Frisch auf, mein Volk! Die Flammenzeichen rauchen,
Hell aus dem Norden bricht der Freiheit Licht.
Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen;
Frisch auf, mein Volk! — Die Flammenzeichen rauchen,
Die Saat ist reif; ihr Schnitter, zaudert nicht!
Das höchste Heil, das letzte, liegt im Schwerte!
Drück' dir den Speer ins treue Herz hinein!
Der Freiheit eine Gasse! — Wasch' die Erde,
Dein deutsches Land, mit deinem Blute rein!
2. Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen;
Es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heil'ger Krieg!
Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen
Hat der Tyrann aus deiner Brust gerissen;
Errette sie mit deiner Freiheit Sieg!
Das Winseln deiner Greise ruft: „Erwache!“
Der Hütte Schutt verflucht die Räuberbrut,
Die Schande deiner Töchter schreit um Rache,
Der Meuchelmord der Söhne schreit nach Blut.
3. Zerbrich die Pflugschar, laß den Meißel fallen,
Die Leier still, den Webstuhl ruhig stehn!
Verlasse deine Höfe, deine Hallen: —
Vor dessen Antlitz deine Fahnen wallen,
Er will sein Volk in Waffenrüstung sehn.
Denn einen großen Altar sollst du bauen
In seiner Freiheit ew'gem Morgenrot;
Mit deinem Schwert sollst du die Steine hauen,
Der Tempel gründe sich auf Helldentod. —
4. Was weint ihr, Mädchen, warum klagt ihr, Weiber,
Für die der Herr die Schwerter nicht gestählt,
Wenn wir entzündt die jugendlichen Leiber
Hinwerfen in die Scharen eurer Räuber,
Daß euch des Kampfes kühne Wollust fehlt?
Ihr könnt ja froh zu Gottes Altar treten!
Für Wunden gab er zarte Sorgsamkeit,
Gab euch in euern herzlichsten Gebeten
Den schönen, reinen Sieg der Frömmigkeit.
5. So betet, daß die alte Kraft erwache,
Daß wir dastehn, das alte Volk des Siegs!
Die Märtyrer der heil'gen deutschen Sache,
D ruft sie an als Genien der Rache,
Als gute Engel des gerechten Kriegs!
Luiße, schwebe segnend um den Gatten;
Geist unsers Ferdinand, voran dem Zug!
Und all' ihr deutschen, freien Heldenschatten,
Mit uns, mit uns und unsrer Fahnen Flug!
6. Der Himmel hilft, die Hölle muß uns weichen!
Drauf, wackres Volk! Drauf! ruft die Freiheit, drauf!
Hoch schlägt dein Herz, hoch wachsen deine Sichen.
Was kümmern dich die Hügel deiner Leichen?
Hoch pflanze da die Freiheitsfahne auf! —

Doch stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke,
In deiner Vorzeit heil'gem Siegerglanz:
Vergiß die treuen Toten nicht, und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!

Theodor Körner.

63. Das Lied vom Feldmarschall.

Ernst Morik Arndt.

1. Was blasen die Trompeten? Husaren heraus!
Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus;
Er reitet so freudig sein mutiges Pferd;
Er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert.
2. O schauet, wie ihm leuchten die Augen so klar!
O schauet, wie ihm waltet sein schneeweißes Haar!
So frisch blüht sein Alter wie greisender Wein,
Drum kann er Verwalter des Schlachtfeldes sein.
3. Der Mann ist er gewesen, als alles versant,
Der mutig auf gen Himmel den Degen noch schwang;
Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart,
Dem Welschen zu zeigen die deutscheste Art.
4. Den Schwur hat er gehalten. Als Kriegsruf erklang,
Hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang!
Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht,
Mit eisernem Besen das Land rein gemacht.
5. Bei Lüzen auf der Aue er hielt solchen Strauß,
Daß vielen tausend Welschen der Atem ging aus,
Daß Tausende liefen dort hastigen Lauf,
Zehntausend entschlichen, die nie wachen auf.
6. Am Wasser der Ragbach er's auch hat bewährt,
Da hat er die Franzosen das Schwimmen gelehrt. —
Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab
Und nehmt, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab!
7. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch!
Da schirmte die Franzosen nicht Schanze noch Burg,
Da mußten sie springen wie Hasen übers Feld,
Und hell ließ erklingen sein Hussa der Held.
8. Bei Leipzig auf dem Plane, o herrliche Schlacht! —
Da brach er den Franzosen das Glück und die Macht;
Da lagen sie sicher nach blutigem Fall,
Da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.
9. Drum blaset, ihr Trompeten! Husaren heraus!
Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus —
Dem Siege entgegen zum Rhein, übern Rhein,
Du tapferer Degen, in Frankreich hinein!

1. Vorbereitung der Auffassung.

Die trübste Zeit, welche unser deutsches Vaterland erlebt hat, sind die Jahre 1806—1813. Mit unauslöschlichen Zügen steht dieser Zeitraum der tiefsten Erniedrigung, der größten Schmach und Schande in der deutschen Geschichte verzeichnet. Das mächtige Oesterreich war von Napoleon I. viermal geschlagen, das bisher siegreiche Preußen von ihm niedergeworfen und erniedrigt worden. Die übrigen deutschen Fürsten beugten sich freiwillig unter Napoleons Herrschaft und waren seine Verbündeten zur Unterjochung deutscher Freiheit und Selbständigkeit. Ganz Deutschland lag zitternd im Staube vor dem Gewaltigen, dessen Joch mit eiserner Schwere auf dem Nacken des armen, geknechteten und gefesselten Vaterlandes lastete. Es war tiefe Nacht; kein Stern der Hoffnung schimmerte; selbst die Edelsten und Besten unter den Vaterlandsfreunden waren mutlos und verzagt. Nur einer ließ die Hoffnung nicht sinken, und das war der alte Blücher. Er war der Mann, „da alles versank, der hoch gen Himmel den Degen noch schwang“.

Gebhard Leberecht von Blücher wurde 1742 zu Rostock geboren, trat während des siebenjährigen Krieges aus schwedischem in preussischen Dienst, erlangte bald die höhern militärischen Grade und kämpfte 1806 als General-Lieutenant mit Auszeichnung gegen Napoleon I. Im Jahre 1813 bewährte er wiederum bei Bautzen und Lützen sein Feldherrntalent; aber noch war die Größe seines Wertes fürs Vaterland nicht erkannt. Es war noch nicht erkannt, daß er die rechte Inkarnation des norddeutschen Kriegsgeistes in dieser Zeit sei, daß er der Hauptheld in dem Kampfe gegen Napoleon werden und die Freiheit des deutschen Volkes erringen sollte. König Friedrich Wilhelm III. erkannte aber gar bald, daß einem Napoleon gegenüber festes Vertrauen und rasches Handeln mehr wert sei und größeres bewirken könne, als die klügsten Berechnungen und diplomatischen Künste; daß Blücher trotz seines hohen Alters — er war bereits 71 Jahre — vor allen andern der Mann sei, den Kampf für die heiligsten Güter eines Volkes zu leiten.

An die Spitze des Heeres gestellt, war Blücher die elastische Schwungfeder der preussischen Armee, die Seele des ganzen Krieges, der Hauptfeind Napoleons. Er war das vorwärtstreibende Element, wie ihn denn auch seine Soldaten gar nicht anders nannten, als den „Marschall Vorwärts“. Er ruhte nicht eher, bis die Ketten welscher Sklaverei gebrochen, das Joch französischer Tyrannei abgeworfen und der Thron Napoleonischer Habgier, Herrschsucht, Hinterlist und Heimtücke gestürzt war. Die Siege bei Lützen, an der Katzbach, bei Wartenburg und Leipzig im Jahre 1813 haben den Namen „Blücher“ unsterblich gemacht. Dieser Blücher ist denn auch der Feldmarschall, den unser Gedicht verherrlicht. (Sommer.) — Vorlesen des Liedes.

2. Erläuterungen.

1. Ein Feldmarschall ist der Oberanführer eines Heeres, und die Würde eines solchen ist die höchste Stufe beim Militär. Blücher wurde von Friedrich Wilhelm III. infolge seines Sieges bei Möckern zum Feldmarschall ernannt.

2. Im fliegenden Sauss, d. h. in einem so schnellen Galopp reiten, daß die Luft saust und das Pferd zu fliegen scheint.

3. Greifender Wein ist alt werdender Wein. Je älter der Wein, desto feuriger und kräftiger ist er. Frisch und blühend war Blüchers Alter.

4. Er kann Verwalter des Schlachtfeldes sein, d. h. er ist ganz geeignet, die Oberleitung des Heeres übernehmen zu können.

5. Er schwur beim Eisen, bei seinem Schwerte.

6. Welche = Fremdländer, Ausländer, insbesondere Franzosen und Italiener.

7. Kriegsruf erklang. Am 17. März rief König Friedrich Wilhelm III. sein Volk zu den Waffen.

8. In (in'n) Sattel = in den Sattel.

9. Er hat Kehraus gemacht, gründlich ausgekehrt. Wie man den Schmutz aus Sälen und Stuben fegt, so hat der alte Blücher das Franzosenvolk bis auf den letzten Mann aus Deutschland vertrieben, den deutschen Boden rein gemacht mit „eisernem Besen“, d. h. mit den Waffen in der Hand.

10. Ohnehosen, ein Spottname für die Franzosen. Die zerlumpten Schichten des französischen Volkes hatten sich diesen Namen zur Zeit der Revolution selbst gegeben.

11. Die Schlacht bei Lüzen war am 2. Mai 1813, die an der Katzbach am 26. August 1813, jene bei Wartenburg am 3. Oktober 1813 und diejenige bei Leipzig am 16., 18. und 19. Oktober 1813.

12. Du tapferer Degen = du tapferer Held.

3. Gliederung des Gedichtes.

I. Die Persönlichkeit Blüchers. (Str. 1—2.)

II. Seine Kriegsthaten. (Str. 3—8.)

1. Im allgemeinen. (Str. 3—4.)

2. Im besondern. (Str. 5—8.)

a. Die Schlacht bei Lüzen. (Str. 5.)

b. Die Schlacht an der Katzbach. (Str. 6.)

c. Der Übergang bei Wartenburg an der Elbe. (Str. 7.)

d. Die Schlacht bei Leipzig. (Str. 8.)

III. Aufforderung, den Feind in Frankreich anzugreifen. (Str. 9.)

4. Hauptinhalt des Gedichtes.

Das fernige Lied schildert die Persönlichkeit und die Kriegsthaten des alten Blücher und fordert ihn auf, die Feinde in ihrem eigenen Lande anzugreifen.

5. Form des Gedichtes.

Unser Lied ist ganz im Tone der echten Volkslieder gehalten. Der Ausdruck desselben ist kernig und derb, ganz der Persönlichkeit Blüchers entsprechend. Ein strenges Versmaß waltet nicht ob; dasselbe erinnert jedoch an die altdeutsche Metrik des Nibelungenliedes.

6. Vortrag des Gedichtes.

Das Lied ist mit Frische und Lebendigkeit vorzutragen. Den Refrain, in welchem der Stimmung, die Volk und Heer für Blücher hegte, Ausdruck gegeben ist, lasse man nur einmal lesen, und zwar bei Strophe 1.

7. Schriftliche Übungen.

1. Die Persönlichkeit des alten Blücher.
2. Charakter des Marschall Vorwärts.
3. Wie kam Blücher zu dem Titel eines „Marschall Vorwärts“?
4. Erzählt von den vier Hauptsiegen Blüchers.
5. Blücher in England. (Vergl. die „Blücherlieder“.)
6. Blücher und Gneisenau.

5. Zur Vergleichung.

Blüchers Gedächtnis.

1. Ich hab' einen mutigen Reiter gekannt,
Der wußte sein Roß zu regieren;
Er schwang seine Klinge mit mächtiger Hand;
Er wußte die Scharen zu führen.
Er ritt in den Schlachten wohl immer vorauf.
„Hurrah!“ so rief er, „frisch auf, frisch auf!
Wir kämpfen für König und Vaterland!“ —
Den mutigen Reiter, den hab' ich gekannt.
2. Ich hab' einen mächtigen Feldherrn gekannt;
Der wußte den Tod zu verachten;
Der Sieg war an seine Fahne gebannt;
Er war der Löwe der Schlachten.
Er leuchtete vor wie ein strahlender Stern;
Dem folgten wir treu, dem folgten wir gern;
Dem schlug unser Herz, von Liebe entbrannt. —
Den mächtigen Feldherrn, den hab' ich gekannt.
3. Wir haben den Helden der Freiheit gekannt;
Er hat sich auf Lorbeern gebettet;
Wir haben ihn Vater Blücher genannt,
Uns alle hat er gerettet.
Die fränkischen Ketten, er riß sie entzwei;
Er wünschte das Vaterland glücklich und frei.
Nun ist er gestorben und ruht unterm Sand. —
Wir haben den Helden der Freiheit gekannt. L. Kellstab.

Blücher am Rhein.

Die Heere blieben am Rheine stehn:
Soll man hinein nach Frankreich gehn?
Man dachte hin und wieder nach,
Allein der alte Blücher sprach:
„Generalkarte her!
Nach Frankreich gehn ist nicht so schwer;
Wo steht der Feind?“ „Der Feind? — dahier!“
„Den Finger drauf, den schlagen wir!
Wo liegt Paris!“ „Paris? — dahier!“
„Den Finger drauf, das nehmen wir!
Nun schlägt die Brücken übern Rhein;
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein!“

N. Kopisch.

Blücher und Wellington.

1. Als Blücher, der Held, und Wellington
Als Sieger zusammentraten,
Die beiden, die sich lange schon
Gefannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
„Du Held, so jung an Jahren,
An Klugheit und Bedacht so alt,
Wie ich mit grauen Haaren!“
2. Da sprach zu Blücher Wellington:
„Du Held von starker Tugend,
Von Locken so gealtert schon,
Das Herz so frisch von Jugend!“ —
Da stand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben sich die Hände
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch so ein Paar sich fände.

Fr. Rückert.

Ein Wort vom alten Blücher.

Sie saßen an Blüchers Tafel und hatten gut gespeist;
Da lobten sie unmenschlich des alten Helden Geist
Und lobten seine Thaten ganz grob und ungeschmeit
Und meinten, nur er alleine habe das Volk befreit. —
Das war dem alten Blücher am Ende außerm Spaß;
Er rückte mit dem Stuhle und leerte schnell ein Glas;
Dann schrie er: „Alle Wetter! Ihr seid nicht recht geschmeit;
Ich will's euch besser sagen, wer Land und Volk befreit:
Das war der Preußen Tapferkeit,
Freund Gneisenaus Besonnenheit,
Von mir ein bißchen Verwegenheit
Und Gottes große Barmherzigkeit!“
Sie saßen an der Tafel und schauten ängstlich drein;
Der Alte aber lachte still in sein Glas hinein.

G. Hesekiel.

Ein Kunststück.

Der Vater Blücher saß beim Wein,
Und rings ertönte laut sein Lob,
Als sich der Feldmarschall erhob
Und rief: „Mir fällt ein Kunststück ein!
Ihr Herrn, die ihr so vieles wißt,
Wißt ihr, wie man den Kopf sich küßt?“
Da rieten sie wohl hin und her,
Das Kunststück deuchte ihnen schwer;
Der Blücher aber lachte schlau
Und — küßte seinen Gneisenaus.

J. Sturm.

Blücherlieder.

a.

1. Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte sich ohne Maßen
Das Volk auf seine Spur.
2. Sie wollten all' ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man sie wollte küssen,
Die Hand den ganzen Tag.
3. Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,
Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
4. Da sprach der alte Streiter
Still zu sich mit Verstand:
„Wenn das so fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
5. Man wird sie ab mir küssen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich sie werde müssen
Nicht brauchen irgend noch.“
6. Drauf eine Hand von Leder
Sekt' er an jener Statt.
Da küsse nun sich jeder
Nach Lust am Leder satt.
7. Sie sahn am Wagen baumeln
Die Hand, die schlapp genug;
Sie küßten sie mit Taumeln
Und merkten nicht den Trug.
8. Auffiel ihr welf Geschlotter
Doch einem von der Schar,
Der von Pudding und Porter
Genährt am besten war.
9. „Goddam!“ sprach er verwegen,
„Wie konnte diese Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?“

b.

1. Da kamen, von dem Namen
Des deutschen Feldmarschalls
Gelockt, die brittischen Damen
Herbei nun ebenfalls.
2. Begehrten von den Haaren
Des alten Feldmarschalls,
Als Schmuck sie zu bewahren
Am Busen, um den Hals.
3. Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen sei'n.
4. „Verzeihung, schöne Damen,
Daß ich mit solchem Flor
Nicht dienen kann; es kamen
Euch andre schon zuvor;
5. Die mir die Locken nahmen
Und stritten drum zumal:
Die Jahre, schöne Damen,
Sind's, die mich machen kahl.
6. Die kriegerischen Jahre,
Sie nahmen alles schier,
Und diesen Rest nur spare
Ich noch für Deutschland hier:
7. Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort ein Lorbeerfranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.“

Fr. Rückert.

64. Auf Scharnhorsts Tod.

Max v. Schenkendorf.

1. In dem wilden Kriegestanze
Brach die schönste Heldenlanze,
Preußen, euer General.
Lustig auf dem Feld bei Lüzen
Sah er Freiheitswaffen blißen,
Doch ihn traf der Todesstrahl.
2. „Kugel, raffst mich doch nicht nieder!
Dien' euch blutend, werte Brüder;
Führt in Eile mich gen Prag!
Will mit Blut um Östreich werben,
Ist's beschlossen, will ich sterben,
Wo Schwerin im Blute lag.“

- | | |
|--|---|
| <p>3. Arge Stadt, wo Helden franken,
Heil'ge von den Brücken sanken,
Reißest alle Blüten ab!
Nennen dich mit leisen Schauern
Heil'ge Stadt, nach deinen Mauern
Zieht uns manches teure Grab.</p> | <p>6. Solches hat er dort verkündet;
Und wir alle stehn verbündet,
Daß dies Wort nicht Lüge sei.
Heer, aus seinem Geist geboren,
Jäger, die sein Mut erkoren,
Wählet ihn zum Feldgeschrei!</p> |
| <p>4. Aus dem irdischen Getümmel
Haben Engel in den Himmel
Seine Seele sanft geführt;
Zu dem alten deutschen Käte,
Den im ritterlichen Staate
Ewig Kaiser Karl regiert.</p> | <p>7. Zu den höchsten Bergesforsten,
Wo die freien Adler horsten,
Hat sich früh sein Blick gewandt;
Nur dem Höchsten galt sein Streben,
Nur in Freiheit konnt' er leben,
Scharnhorst ist er drum genannt.</p> |
| <p>5. „Grüß' euch Gott, ihr teuren Helden,
Kann euch frohe Zeitung melden,
Unser Volk ist aufgewacht.
Deutschland hat sein Recht gefunden,
Schaut, ich trage Sühnungswunden
Aus der heil'gen Opfer Schlacht.</p> | <p>8. Keiner war wohl treuer, reiner,
Näher stand dem König keiner —
Doch dem Volke schlug sein Herz.
Ewig auf den Lippen schweben
Wird er, wird im Volke leben
Besser als in Stein und Erz.</p> |

1. Vorbereitung der Auffassung.

Dieses Gedicht, wie alle Lieder, welche zur Zeit des großen Befreiungskampfes entstanden, kann nur von dem richtig verstanden und gewürdigt werden, der mit der Geschichte jener für unser Vaterland ewig denkwürdigen Tage vertraut ist. Aus diesem Grunde erscheint es ratsam, die herrlichen Blüten der patriotischen Muse aus dem Jahre 1813 im Anschluß an die Geschichte der Freiheitskriege zu betrachten. Hat der Geschichtsunterricht das Seine gethan, so kann man sich bei der Vorbereitung auf den Inhalt eines der betreffenden Gedichte kurz fassen, während man andernfalls weit ausholen muß, also viel Zeit gebraucht, die, was speciell den Unterricht im Deutschen angeht, ohnehin so knapp bemessen ist. Das vorliegende Lied würde demnach zu behandeln sein, nachdem den Kindern der Kampf bei Groß-Görschen oder Lüzen vorgeführt worden. Scharnhorst, den Schenkendorf in seinem Gedichte verherrlicht, hatte den Plan zu dieser Schlacht entworfen, der von Kriegskundigen als der vorzüglichste aller Zeiten bezeichnet wird. Leider mußte Scharnhorst sehen, daß der russische Oberfeldherr Wittgenstein diesen Schlachtplan unberücksichtigt ließ und somit den Sieg der Verbündeten unmöglich machte. Ja, als schließlich die Verbündeten ihr Heil nur noch in einem ehrenvollen Rückzuge finden konnten, wurde Scharnhorst von Zorn und Schmerz ergriffen; mit gezogenem Säbel und unter lautem Zuruf setzte er sich an die Spitze einiger Abteilungen, um noch möglicherweise eine günstige Wendung herbeizuführen: da wurde er durch den Splitter einer Granatentugel am Fuße verwundet und dadurch kampfunfähig gemacht. In Altenburg, wohin er zunächst geschafft wurde, besuchte ihn sein König, und hatte Scharnhorst diesem schon früher dargethan, daß ein Bündnis mit Oesterreich zur Unterwerfung Napoleons durchaus notwendig

sei, so suchte er ihn jetzt noch mehr davon zu überzeugen und erbot sich, nach Wien zu reisen, um das Bündnis zu vermitteln. Seiner Wunde nicht achtend, reiste er ab und kam bis in die Nähe von Wien; allein Osterreich wollte aus Furcht vor Napoleon ihn unter keiner Bedingung in der Hauptstadt haben und forderte ihn auf, nach Prag zurückzukehren. Verstimmt über seine mißlungene Sendung gelangte er bis Jglau, wo er liegen bleiben mußte, da seine, wenn auch an sich ungefährliche Wunde sich durch die Reisebewegung und geringe Pflege so sehr verschlimmert hatte, daß ihm die größte Ruhe nötig war. Nach kurzem Aufenthalte in Jglau konnte er, wenn auch nur langsam, weiter reisen und kam endlich nach Prag, wo er sich ärztlicher Behandlung unterwerfen mußte. Indes regten ihn die Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die Kunde von der unglücklichen Schlacht bei Bautzen, von dem Abschluß des Waffenstillstandes so sehr auf, daß seine Wunde lebensgefährlich wurde, und er endlich am 28. Juni 1813 derselben erlag. Allgemein und tief war die Trauer, welche die deutschen Gemüther bei der Nachricht von dem Hinscheiden Scharnhorsts ergriff. König Friedrich Wilhelm III. war bis ins Innerste erschüttert und rief aus: „Mit ihm bricht eine treue, feste Stütze; er wird mir unvergeßlich sein!“ Stein, der felsenfeste Mann, brach bei der Nachricht in Thränen aus, und Blücher klagte, eine verlorene Schlacht wäre kein größeres Unglück gewesen. Scharnhorst wurde in Prag beigesetzt; im Jahre 1834 jedoch wurden seine Gebeine nach Berlin gebracht und auf dem Invalidenkirchhofe daselbst beerdigt. Schon 1822 hatte ihm sein König vor der neuen Wache in Berlin ein aus Marmor gefertigtes Standbild errichten lassen.

Nachdem die Auffassung des Gedichtes in der angedeuteten Weise vorbereitet worden ist, wird dasselbe vorgelesen und darauf näher besprochen. Die Fragestellung dem Lehrer überlassend, geben wir im folgenden eine

2. Erklärende Umschreibung des Liedes.

„Auf Scharnhorsts Tod“, so lautet die Überschrift unsers Gedichtes. Wie erfahren in dem Liede, wo Scharnhorst die tödliche Wunde erhielt, wo er derselben erlag, wie er starb und wofür er sein Leben dem Tode weihte. Er starb eines ehrenvollen, eines rühmlichen Todes, er starb für seines Vaterlandes Not den Heldentod. Scharnhorsts Heldentod wollte der Dichter feiern; darum wählt er die Überschrift: „Auf Scharnhorsts Tod.“

1. In Strophe 1 wendet sich der Dichter an die Preußen und teilt ihnen mit, daß in der mörderischen Schlacht bei Lüzen keiner der preußischen Helden tapferer und ruhmreicher gekämpft habe als der General Scharnhorst. Schon lange hatte sich dieser nach dem Ausbruche des Kampfes gesehnt, und er war hoch erfreut, auf dem Schlachtfelde von Lüzen eine so große Schar todesmutiger Krieger zu

sehen, die fest entschlossen war, dem geknechteten Vaterlande die Freiheit wieder zu erkämpfen oder mit Ehren unterzugehen. Ein ganz anderer Geist beseelte das deutsche Volk; der Funke der Freiheit war glühend erwacht, und wenn auch bei Lützen die Preußen und Russen sich zurückziehen mußten, so ließ doch der hartnäckige Widerstand, den sie den Franzosen leisteten, die bewunderungswürdige Tapferkeit, die sie in dem „wilden Kriegestanze“ bewiesen, ahnen, daß das große Befreiungswerk gelingen werde. („Das sind die Preußen von Jena nicht!“ sagte Napoleon.) Scharnhorst hat leider nur das Morgenrot der wieder erwachenden Freiheit erblickt; den Tag, wo am deutschen Himmel die Sonne der Freiheit erstahlte, erlebte er nicht; denn ihn traf bei Lützen der „Todesstrahl“, d. i. die Kugel, welche ihn am Fuße verwundete.

2. In der zweiten Strophe führt der Dichter den Helden selbst redend ein. Die Worte: „Kugel, raffst mich doch nicht nieder!“ können als Bitte, aber auch als Ausdruck des Trostes angesehen werden. Obgleich schwer verwundet, will Scharnhorst eiligst nach Prag reisen, um Oesterreich zu bewegen, dem Bunde gegen Napoleon beizutreten. Wenn ihm das gelungen, will er gern sterben, und zwar zu Prag; denn dies ist die Stadt, in welcher der edle Feldmarschall Graf Schwerin am 6. Mai 1757 sein Leben verhauchte. Scharnhorsts Wunsch erfüllte sich; er starb, „wo Schwerin im Blute lag“.

3. In der dritten Strophe wendet sich der Dichter mit Wehmut an des Helden Sterbeort. Prag ist eine arge (böse) Stadt, weil hier die Helden franken und Heilige von den Brücken sanken. Die besten und edelsten Helden, wie Schwerin und Scharnhorst, sind in ihren Mauern gestorben; die frömmsten Männer, wie der hl. Johann Nepomuk, sind von ihrer Brücke gesunken; die edelsten Blüten des deutschen Stammes sind hier geknickt worden. Ja, die Mauern von Prag umfassen manches teure Grab; deshalb ist uns die Stadt ehrwürdig und heilig, und ein leiser Schauer überfällt uns, wenn wir den Namen „Prag“ aussprechen.

4. Die vierte und fünfte Strophe melden uns den Tod des Generals Scharnhorst. Seine Seele wird von den Engeln in den Himmel geführt, wo nach des Dichters Auffassung die alten deutschen Helden um Karl den Großen versammelt sind und Rat halten. Scharnhorst grüßt sie und macht ihnen die freudige Mitteilung von dem Erwachen, von der Erhebung Deutschlands. Im Geiste sieht er den Kampf bereits siegreich beendet; darum meldet er den Helden im Elysium, Deutschland habe sein Recht gefunden. Als Beweis seiner Behauptung zeigt er ihnen seine Wunden vor. Das deutsche Volk hatte vieles zu sühnen, hatte schwere Opfer zu bringen, um die Schmach zu tilgen, welche zum Teil durch sein eigenes Verschulden über Deutschland gekommen war. Am Tage von Lützen machte es den Anfang mit der Abzahlung der alten Schuld; deshalb nennt der

Dichter Scharnhorsts Wunden „Sühnungswunden“ und die Lützener Schlacht eine „heilige Opferschlacht“. — Daß nur Scharnhorst würdig sei, den Helden im Elysium die Botschaft von der Erhebung Deutschlands zu verkünden, das führt G. M. Arndt sehr schön aus in: „Scharnhorst, der Ehrenbote“, wo es heißt:

„Nur ein Held mag Botschaft tragen,
Darum muß der Deutschen bester Mann,
Scharnhorst muß die Botschaft tragen:
Unser Joch, das wollen wir zerschlagen,
Und der Rache Tag bricht an.“

5. In der sechsten Strophe wird zuerst die Wahrheit der Scharnhorstischen Worte bestätigt, und zwar von allen, die damals zum Kampfe gegen Napoleon gerüstet dastanden. Darauf gedenkt der Dichter der Verdienste, welche sich Scharnhorst um das preußische Heerwesen erworben hat. Nach dem Frieden von Tilsit, in den Jahren 1807—1810, wurde Scharnhorst der „deutschen Freiheit Waffenschmied“. Mit Zustimmung des Königs strebte er die Wehrhaftmachung des ganzen Volkes an, indem er die allgemeine Wehrpflicht einführte, das frühere Söldnerwesen dagegen abschaffte. Er bewirkte es, daß auch der Bürgerssohn zu höheren Offizierstellen avancieren konnte und daß die Begünstigung des Adels aufhörte. Um ein mächtiges Heer zu schaffen, wurde ein Teil der waffenfähigen Jugend kurze Zeit in den Waffen geübt, dann in die Heimat entlassen und darauf andere eingezogen. So war ein großer Teil des Volkes in den Waffen geübt, obgleich nur 42000 Mann in den Waffen stehen durften. Die aussererzierten Truppen bildeten die Landwehr. Scharnhorst war so recht eigentlich die Seele der heimlich betriebenen Wehrhaftmachung, und mit Recht wird er der Schöpfer des preußischen Heerwesens genannt. — Der Gedanke an Scharnhorst muß jeden Krieger mit Mut und Begeisterung erfüllen; darum ist auch des Helden Name ein passend Feldgeschrei für die „Jäger“, für die Kämpfer.

6. Der Schluß des Gedichtes (Str. 7 u. 8) enthält eine kurze Charakteristik des Helden, die in sinniger Weise von seinem Namen ausgeht, insbesondere von der zweiten Silbe. Ein Horst ist das Nest des freien Adlers, das derselbe in den Wipfeln der Bäume hoch oben auf dem Gebirge anlegt. Des Adlers Flug ist nach der Höhe gerichtet. So hat auch Scharnhorst sein Leben von Jugend auf dem Höchsten zugewandt, nämlich der Freiheit des Vaterlandes. Das Streben nach Freiheit ist der erste Charakterzug Scharnhorsts, den der Dichter hervorhebt. Ein zweiter Zug seines Wesens ist die treue Anhänglichkeit an König und Vaterland, ein dritter die Reinheit der Gesinnung und ein vierter die warme Teilnahme für des Volkes Wohl und Weh. Gerade wegen der zuletzt genannten Eigenschaft wird Scharnhorst nie vergessen werden; nimmer wird sein Andenken in der

Erinnerung des deutschen Volkes erlöschen, und noch in den spätesten Zeiten wird man zu seinem Preise singen und sagen, was er für das Vaterland geschafft, gewirkt und — gelitten und geduldet hat.

3. Gliederung des Gedichtes.

1. Scharnhorst kämpft bei Lüzen als tapferer Held, wird jedoch verwundet. (Str. 1.)
2. Blutend noch will er dem Vaterlande dienen. (Str. 2.)
3. Prag ist eine arge Stadt, und dennoch allen Deutschen heilig. (Str. 3.)
4. Scharnhorsts Tod und seine Meldung im himmlischen Helden-saal. (Str. 4—5.)
5. Scharnhorsts Verdienste. (Str. 6.)
6. Scharnhorsts Charakter. (Str. 7—8.)

4. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.
2. Scharnhorsts Tod.
3. Scharnhorsts Verdienste um das preußische Heerwesen.
4. Scharnhorsts Charakter.
5. Die Schauplätze des Gedichtes: „Auf Scharnhorsts Tod“. (a. Das Schlachtfeld von Lüzen. b. Prag. c. Der Himmel. d. Das deutsche Vaterland.)

5. Zur Vergleichung.

Der Waffenschmied der deutschen Freiheit.

- | | |
|--|--|
| 1. Wem gebührt der höchste Preis?
Nur dem Mann, der still erschafft,
Der in Mühen schwer und heiß
Nie verzagt und nie erschläft,
Der im Drange von Gefahren
Fühlt, was seine Väter waren; | 4. Der, wenn Memmen matt und feig
Dingen um der Knechtschaft Lohn,
Nimmer müd' und nimmer bleich
Trotz der Spötter schnödem Hohn,
Der, wenn alle Welt auch teufelt,
Nie am Vaterland verzweifelt. |
| 2. Der selbst mit dem Schelm und
Knecht,
Mit dem Buben glatt und blank
Immer wahr und grad' und recht
Geht der Ehre festen Gang,
Der demütig und bescheiden
Alles kann um Tugend leiden; | 5. Kenne ihn! Wie heißt der Mann?
Deutscher Freiheit Waffenschmied?
Der nie wankend ab und an
Ging den festen Heldenschritt?
Der im stillen hat geschaffen
Ross' und Männer, Krieg und Waffen? |
| 3. Den der Ehre Gaukelspiel
Und das Gold nicht lockt und hält,
Der auf ein Gefühl, ein Ziel
Alle Kräfte mächtig stellt,
Schandenketten zu zerbrechen
Und den welschen Trug zu rächen; | 6. Scharnhorst heißt der edle
Mann,
Deutscher Freiheit Waffenschmied,
Der auf Rettung rastlos sann,
Vieles that und vieles litt,
Daß er könnte deutsche Ehren
Für den heil'gen Krieg bewehren. |

Reineweber, Anleitung. III.

7. Schon hat er den großen Streit,
Der uns steht um höchstes Gut,
Herrlich hat er ihn geweiht
Mit dem teuren Heldenblut:
Allen Tapfern rann's zum Pfande,
Daß erliegen wird die Schande.
8. Darum Klang, der Freiheit klingt,
Kling' ihn hell wie Orgelton;
Darum Lieb, das Ehre singt,
Singe Deutschlands tapfern Sohn,
Zeig' ihn allen Biederleuten
Als ein Zeichen besserer Zeiten!
9. Treuer, hiedrer, deutscher Held,
Gott mit uns und Gott mit dir!
Der die Ehre oben hält,
Stehe bei dir für und für!
Nimm mit Vaterlandesrettern,
Nimm den Kranz von Eichenblättern! E. M. Arndt.

65. Frühlingsgruß an das Vaterland.

May v. Schenkendorf.

1. Wie mir deine Freuden winken
Nach der Knechtschaft, nach dem Streit!
Vaterland, ich muß versinken
Hier in deiner Herrlichkeit.
Wo die hohen Eichen sausen,
Himmelan das Haupt gewandt,
Wo die starken Ströme brausen,
Alles das ist deutsches Land.
2. Von dem Rheinfall hergegangen
Komm' ich, von der Donau Quell,
Und in mir sind aufgegangen
Liebessterne mild und hell;
Niedersteigen will ich, strahlen
Soll von mir der Freudenschein
In des Neckars frohen Thalen
Und am silberblauen Main.
3. Weiter, weiter mußt du dringen,
Du mein deutscher Freiheitsgruß,
Selbst vor meiner Hütte klingen
An dem fernen Memelfluß.
Wo noch deutsche Worte gelten,
Wo die Herzen stark und weich,
Zu dem Freiheitskampf sich stellten,
Ist auch heil'ges deutsches Reich.
4. Alles ist in Grün gekleidet,
Alles strahlt im jungen Licht,
Anger, wo die Herde weidet,
Hügel, wo man Trauben bricht;
Vaterland! in tausend Jahren
Kam dir solch ein Frühling kaum;
Was die hohen Väter waren,
Heißet nimmermehr ein Traum.
5. Aber einmal müßt ihr ringen
Noch in ernster Geisterschlacht
Und den letzten Feind bezwingen,
Der im Innern drohend wacht.
Haß und Argwohn müßt ihr dämpfen,
Geiz und Neid und böse Lust —
Dann nachschweren, langen Kämpfen
Kannst du ruhen, deutsche Brust.
6. Jeder ist dann reich an Ehren,
Reich an Demut und an Macht;
So nur kann sich recht verklären
Unfers Kaisers heil'ge Pracht.
Alte Sünden müssen sterben
In der gottgesandten Flut,
Und an einen sel'gen Erben
Fallen das entsühnte Gut.
7. Segen Gottes auf den Feldern,
In des Weinstocks heil'ger Frucht,
Manneslust in grünen Wäldern,
In den Hütten frohe Zucht;
In der Brust ein frommes Sehnen,
Ew'ger Freiheit Unterpand,
Liebe spricht in zarten Tönen
Nirgend's wie im deutschen Land.
8. Ihr in Schlöffern, ihr in Städten,
Welche schmücken unser Land,
Acker'smann, der auf den Beeten
Deutsche Frucht in Garben band,
Traute deutsche Brüder, höret
Meine Worte alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstöret,
Wenn ihr einig seid und treu!

1. Zum Verständniß des Gedichtes.

Dieses herrliche Lied dichtete May v. Schenkendorf im Frühlinge des Jahres 1814, des ersten Jahres nach dem blutigen Völkerstreit

und der Knechtschaft harter Zeit. Einen Frühling wie den des Jahres 1814 hatte Deutschland lange nicht gesehen; ein doppelter Frühling hielt da seinen Einzug ins Land: mit dem wonnigen Lenz der Natur erschien auch der heißersehnte Frühling der Freiheit. Wie im Frühlinge alles in der Natur zu neuem Leben erwacht; wie alles keimt und grünt und jubelt und singt, sobald die warme Lenzesonne ihre Strahlen zur Erde sendet: so atmete das deutsche Volk wieder auf, als endlich die Sonne der Freiheit ihre belebenden Strahlen wieder auf die deutschen Fluren fallen ließ. Diesen für Deutschland angebrochenen Frühling der Freiheit feiert der Dichter in seinem Liede; dasselbe zerfällt in zwei Teile, deren jeder vier Strophen umfaßt. Im ersten Teile giebt der Dichter den frohen Gefühlen Ausdruck, die sich seiner bei der Betrachtung des erblühten Völkerfrühlings, bei der Betrachtung der Herrlichkeit des befreiten Vaterlandes bemächtigen. Es ist ihm, als erbrausten die deutschen Ströme, vom grünen Rhein bis zum fernen Memel, aus Freude über die junge Freiheit, und als sei das Grün in allen deutschen Gauen deshalb so kräftig und frisch, weil das Reich der Väter wieder erstanden, weil der Traum aller edlen Seelen verwirklicht. Ganz Deutschland begrüßt und beglückwünscht er zu der neuerworbenen Freiheit; denn aus ganz Deutschland hatten ja die Herzen zum Freiheitskampfe sich gestellt. In allen deutschen Auen grünt und blüht die köstliche Blume der Freiheit; denn alle deutsche Gaue waren befreit von dem übermütigen Feinde, der jahrelang alles Schöne und Edle mit Füßen getreten.

Und doch, es herrscht noch nicht „voller Frühling“ in Deutschland. Soll der das deutsche Volk beglücken, so muß zuvor, wie der Dichter im zweiten Teile seines Liedes ausführt, noch eine ernste Geisterschlacht in Deutschland selbst geschlagen werden; es müssen alle Sondergelüste gedämpft und niedergekämpft, und es muß das alte Kaiserreich in seiner alten Pracht wieder aufgerichtet werden. Nur dann kehrt der volle Frühling ein, nur dann blüht die Herrlichkeit vergangener Zeiten wieder auf, wenn das deutsche Volk seine alte Schuld sühnt, wenn Zucht und Frömmigkeit neu in Deutschland erblühen, und wenn die deutschen Fürsten wie die Völker Demut, Einigkeit und Treue lieben und üben.

Der Dichter, der wie viele andere edle Männer jener Zeit sich so sehr für die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches begeisterte, hat seines Herzens sehnlichsten Wunsch nicht erfüllt gesehen. Das Jahr 1815 brachte wohl den Frieden, aber nicht den vollen Frühling der Freiheit, und bevor das Reich im alten Sinne wiederhergestellt werden konnte, mußten noch zwei harte und blutige Kämpfe ausgefochten werden, der deutsche Krieg 1866 und der deutsch-französische Krieg 1870/71.

2. Zur Vergleichung.

Gruß an das Vaterland.

- | | |
|--|--|
| 1. Begrüßt, du Land der Treue,
Du deutsches Vaterland!
Froh leist' ich dir aufs neue
Den Eid mit Mund und Hand. | 3. Begrüßt, du Land der Treue,
Mit Eichen, frisch und grün!
O gieb, daß ich mich freue
Noch lang' an deinem Blüh'n! |
| 2. Begrüßt, du Land der Treue,
So reich an Korn und Wein!
O Wonne sonder Reue,
Dein eigen stets zu sein! | 4. Begrüßt, du Land der Treue,
So stark in Zeit der Not!
Begehrst du mich, so scheue
Ich Qualen nicht und Tod. |
| 5. Begrüßt, du Land der Treue,
Das mir das Leben gab!
Von deinen Eichen streue
Ein Blatt nur auf mein Grab! | |

J. N. Vogl.

66. Muttersprache.

Mag v. Schenkendorf.

- | | |
|--|---|
| 1. Muttersprache, Mutterlaut!
Wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
Süßes, erstes Liebeswort,
Erster Ton, den ich gelallet,
Klingest ewig in mir fort. | 3. Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riesen
Väter aus des Grabes Nacht. |
| 2. Ach, wie trüb ist meinem Sinn,
Wenn ich in der Fremde bin,
Wenn ich fremde Zungen üben,
Fremde Worte brauchen muß,
Die ich nimmermehr kann lieben,
Die nicht klingen als ein Gruß! | 4. Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort!
Steig' empor aus tiefen Gräften,
Längst verschollnes altes Lied,
Leb' aufs neu' in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht! |
| 5. Überall weht Gottes Hauch,
Heilig ist wohl mancher-Brauch;
Aber soll ich beten, danken,
Geb' ich meine Liebe kund,
Meine seligsten Gedanken,
Sprech' ich wie der Mutter Mund. | |

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

Das vorliegende Lied gehört nicht zu den kriegerischen Gesängen, deren uns der Dichter so viele und so erhebende geschenkt, hat aber ebensowohl wie diese das Ziel, das Vaterland zu preisen und zu verherrlichen. Schenkendorf besingt darin die deutsche Sprache in so ferniger und gediegener, in so ernster und doch begeisterter Weise, wie das von keinem anderen unserer patriotischen Sänger geschehen ist. Unsere Muttersprache, die deutsche Sprache, ist eine schöne, herrliche, reiche Sprache — das ist das Thema des wunder-schönen Gedichtes.

2. Plan für die Besprechung des Gedichtes.

1. Warum nennen wir die deutsche Sprache unsere Muttersprache? (Vergl. Str. 1 und 2.)
2. Welche Schönheiten unserer Sprache hebt der Dichter rühmend hervor? (Str. 1, V. 2 — Str. 3, V. 1, 2, 4.)
3. Warum liebt der Dichter die deutsche Sprache? (Str. 1 u. 2 — Str. 3, V. 1, 2, 3, 4.)
4. Was sind wir der Muttersprache schuldig? (Str. 3, V. 3 — Str. 4 — Str. 5, V. 3, 4, 5, 6.)

3. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Des Dichters Freude über seine Muttersprache, seine Liebe zu derselben.
2. Des Dichters Betrübniß über die Entbehrung der Muttersprache.
3. Des Dichters Entschluß, die Muttersprache genau kennen zu lernen.
4. Des Dichters Wunsch, daß die Muttersprache nimmer verklingen, vielmehr durch Auffuchung alter Lieder noch bereichert werden möge.
5. Des Dichters Vorsatz, seine heiligsten Empfindungen und Gefühle nur mit den Worten der geliebten Muttersprache laut werden zu lassen.

4. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe der einzelnen Strophen. (Abschnitt 3.)
2. Unsere Muttersprache. (Nach der in Abschnitt 2 gegebenen Disposition.)

5. Zur Vergleichung.

An unsere Sprache.

- | | |
|--|--|
| <ol style="list-style-type: none">1. Keine Jungfrau, ewig schöne,
Geist'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich selber preisen kann.2. Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabest du mich selber mir,
Siehest mich die Welt erbeuten,
Lehrtest mich die Rätsel deuten,
Und mich spielen selbst mit dir.3. Spenderin aus reichem Horne,
Schöpferin aus vollem Borne,
Wohnerin im Sternenzelt!
Alle Höh'n hast du erflügelt,
Alle Tiefen du entsiegelt
Und durchwandelt alle Welt. | <ol style="list-style-type: none">4. Durch der Eichenwälder Bogen
Bist du brausend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barst;
Durch der Fürstenschlösser Prangen
Bist du klingend hergegangen,
Und noch bist du, wie du warst.5. Stürme, rausche, lisp'le und säuf'le!
Zimm're, glätte, hau' und meiß'le,
Schaffe fort mit Schöpfergeist!
Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,
Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitstrom niederreißt.6. Mach' uns stark an Geistes Händen,
Daß wir sie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Gesellen sind gesetzt,
Keiner wird gering geschäzget,
Und wer kann, soll Meister sein.
Fr. Rückert. |
|--|--|

67. Lühows wilde Jagd.

Karl Theodor Körner.

1. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reihn,
Und gellende Hörner erschallen darein
Und erfüllen die Seele mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
2. Was zieht dort so rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt,
Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
3. Wo die Reben dort glühen, dort brauset der Rhein,
Der Wütrich geborgen sich meinte;
Da nahet es schnell mit Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüstigen Armen hinein,
Und springt ans Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
4. Was braust dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lühows wilde, verwegene Jagd.
5. Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch die wackeren Herzen erzittern nicht;
Das Vaterland ist ja gerettet!
Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt:
Das war Lühows wilde, verwegene Jagd.
6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen!
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt;
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen!
Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt:
Das war Lühows wilde, verwegene Jagd.

1. Vorbereitung der Auffassung.

Der Aufruf, den König Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1813 an sein Volk ergehen ließ, fand in ganz Deutschland einen mächtigen Wiederhall. In feurigem Wettstreit drängten sich alle, ohne Unterschied des Standes, zu den Waffen. Jünglinge, die kaum wehrhaft

waren, Männer mit grauen Haaren und wankenden Knieen, Offiziere, die wegen Wunden und Verstümmelungen lange ehrenvoll entlassen waren, reiche Gutsbesitzer und Beamte, Väter zahlreicher Familien und Verwalter weitläufiger Geschäfte, in Hinsicht jedes Kriegsdienstes entschuldigt, wollten sich selbst nicht entschuldigen; ja sogar Jungfrauen unter mancherlei Verstellungen und Verlarbungen drängten sich zu den Waffen; alle wollten sich üben, rüsten und für das Vaterland streiten und sterben. Jede Stadt, jeder Flecken, jedes Dorf schallte von Kriegslust und Kriegsmusik und war in einen Übungs- und Waffenplatz verwandelt; jede Feueresse ward eine Waffenschmiede.

Außer der Landwehr rief der patriotische Opfermut jener großen Tage auch noch besondere Freischaren oder Freicorps ins Leben. Das zahlreichste und schönste dieser Freicorps war das des Majors von Lützow. Es enthielt die besten, tüchtigsten und gebildetsten Jünglinge aus allen Teilen des weiten Vaterlandes. Voll tapferen Mutes und patriotischer Begeisterung nannte sich die Freischar das „Corps der Rache“. Jeder Lützower trug eine schwarze Uniform, um auch äußerlich die Trauer über die erlittene Knechtschaft auszudrücken. In dieses Corps ließ sich am 19. März 1813 auch der Dichter Theodor Körner aufnehmen, der durch seine Tapferkeit, seinen Heldentod und seine herrlichen Kriegslieder nicht wenig dazu beigetragen, daß die Lützowschen Jäger noch heutzutage gekannt und geehrt sind. Ein jeder Lützower mußte sich selbst ausrüsten, und die Aufgabe des Freicorps war, den Feind fortwährend zu beunruhigen, seine Verbindung mit Frankreich zu stören, Transporte aufzufangen u. dergl. Aller Augen in Deutschland waren auf die todesmutigen Jäger gerichtet, und groß waren die Erwartungen, welche man an das Lützowsche Corps knüpfte. Ist nun den letztern auch nicht ganz entsprochen worden, so hat gleichwohl die Freischar des Bewundernswerten genug aufzuweisen. Ein beredtes Zeugnis von dem kriegerischen Geiste und dem ungestümen Mute, der die jugendlichen Helden beseelte, legt das Gedicht: „Lützows wilde Jagd“ von Körner ab; dasselbe stammt aus dem Jahre 1813, aus der Zeit, in der das „Corps der Rache“ entstand.

2. Vermittelung des Verständnisses.

Das Lützowsche Freicorps wird in der Überschrift wie in der letzten Zeile jeder Strophe „wilde Jagd“ genannt. Diese Bezeichnung ist eine ganz passende; denn es war ja der Beruf des Corps, beständig Jagd auf die Franzosen zu machen, ihnen nirgends Ruhe und Rast zu gönnen, sie wie das schädliche Wild zu vertreiben und zu vertilgen. Die nähere Bestimmung „wilde“ ist nicht in der Bedeutung des Rohen zu nehmen; sie soll vielmehr die auf die Feinde Jagd machende Schar als eine zu raschen, kühnen, ja verwegenen Thaten bereite kennzeichnen. Der Ausdruck „wilde Jagd“ ruft sofort die Sage

von dem wilden Jäger oder dem wütenden Heere wach. Wer kennt dieselbe? Wie der wilde Jäger Hackelberg nimmer Ruhe und Rast hat, sondern immer treiben, immer jagen muß, so waren in der That auch die Lützower ruheloſe, thatendurſtige Helden, die durch Thäler und Wälder ſchweiften und von Bergen zu Bergen ſtreiften, um die Feinde zu ſchrecken und zu verjagen; in jeder der vier erſten Strophen iſt der Schauplatz, auf dem wir die Freischar erblicken, ein anderer. Und wie der wilde Jäger, wenn er an der Spitze ſeines geſpenſterhaften Zuges nächtlich durch die Lüfte brauſt, Furcht und Angſt einflößt, ſo hatte auch die Lützowſche Freischar etwas Geiſterhaftes und Grauenhaftes, das insbeſondere in der erſten Strophe ſchaurig-ſchön gemalt wird.

Str. 1. Unheimlich wird uns zu Mute, wenn wir unſern Blick auf die ſonnenhelle Waldeshöhe richten, auf der uns das Freicorps zuerſt vorgeführt wird. Waffen erglänzen aus dem dunkeln Grün, und alſobald ſehen wir düſtere Reihen von reitenden Kriegern heranzprengen, und in das dumpfe Brauſen des Zuges miſchen ſich die gellenden Töne der Hörner. Das alles erfüllt die Seele mit Graufen, und fragen wir einen der ſchwarzen Geſellen um Auskunft über die unheimliche Schar, ſo wird uns eine Antwort, die nicht geeignet iſt, die Furcht zu verſcheuchen; denn wilder Mut und verwegene Kampfeſluſt ſpricht aus derſelben.

„Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das ſind die tapfern Heldenſöhne, die ſich um den Major von Lützow geſchart, um dem Vaterlande die Freiheit zu erkämpfen.

Str. 2. Hob die erſte Strophe vorzugſweiſe das Grauenvolle des Lützowſchen Corps hervor, ſo zeigt uns die zweite, wie daſſelbe raſch den finſtern Wald durchzieht, von Bergen zu Bergen ſtreift, ſich in nächtlichen Hinterhalt legt und von da aus unversehens einen ſiegreichen Angriff auf die „fränkischen Schergen“, d. h. auf die verächtlichen Werkzeuge der Napoleonischen Despotie, macht.

„Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das ſind die tapfern Heldenſöhne, die ſich um den Major von Lützow geſchart, um Jagd zu machen auf die „fränkischen Schergen“.

Str. 3. In der dritten Strophe verſetzt uns der Dichter an den Rhein. Die ſchwarzen Geſellen werden uns hier als verwegene Schwimmer vorgeführt. Schnell und unaufhaltſam verfolgen ſie den Feind biſ in ſein eigenes Land; ſie wollen die erſten ſein, welche in das welfche Gebiet einbrechen.

„Das iſt Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das ſind die tapfern Heldenſöhne, die ſich um den Major von Lützow geſchart, um den übermütigen Feind im eigenen Lande zu demütigen.

Str. 4. In der vierten Strophe ſehen wir die wilde Reiterschar eine blutige Schlacht ſchlagen. Heiß und hartnäckig iſt der Entſcheidungs-

Kampf; Mann sichts gegen Mann; nicht die Kugel, sondern das Schwert entscheidet, und voll leidenschaftlicher Erbitterung hauen die „wildherzigen Reiter“ ein auf das welsche Gefindel.

„Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das sind die tapfern Helden söhne, die sich um den Major von Lützow geschart, um die Franzosen im eigenen Lande zu vernichten.

Str. 5. Die fünfte Strophe zeigt uns, wie standhaft, wie gefaßt, ja wie freudig die Tapfern die Schmerzen des Todes ertragen, und wie jammervoll dagegen die „winselnden Feinde“ aus der Welt scheiden.

„Das ist Lützows wilde, verwegene Jagd!“

Das sind die tapfern Helden söhne, die sich um den Major von Lützow geschart, um Gut und Blut einzusetzen für die Rettung, Freiheit und Ehre des Vaterlandes.

Str. 6. In der letzten Strophe faßt der Dichter zunächst noch einmal die ganze Blut des patriotischen Hasses gegen die Feinde in den Worten zusammen:

„Die wilde Jagd und die deutsche Jagd
Auf Henkersblut und Tyrannen!“

Darauf wendet er sich an die Hinterbliebenen der Gefallenen und fordert sie auf, nicht zu weinen und zu klagen; ihr Schmerz soll verstummen im Andenken an die großen Errungenschaften des Corps. — Schließlich fordert der Dichter Kind und Kindeskinde auf, niemals zu vergessen, was die „wilde, verwegene Jagd“ für das Vaterland gethan, geleistet und — gelitten. — Und wer könnte jener edlen Helden vergessen, die mit so opferwilligem Sinn, mit so großer Begeisterung und mit so hohem Mute eintraten für die Ehre, Freiheit und Unabhängigkeit des Vaterlandes! So lange noch von dem großen Befreiungskampfe erzählt wird, wird dankbar auch das Andenken an die todesmutigen Lützower erhalten bleiben.

3. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Das Lützowsche Freicorps ist ein graufiges Corps, ein wahres „Corps der Rache“.
2. Die Lützower stürmen aus nächtlichem Hinterhalte siegreich auf den Feind los.
3. Das Corps verfolgt den Feind bis in sein eigenes Land.
4. Der Feind hält in seiner Flucht inne, und es kommt zur Entscheidungsschlacht.
5. Die gefallenen Lützower sterben mit Ruhe und Gefaßtheit, sterben den echten Heldentod.
6. Der Tod der Lützower hat uns zur Freiheit verholfen; deshalb soll der Schmerz darüber verstummen. Das Andenken an das Corps soll jedoch nie erlöschen.

4. Hauptinhalt des ganzen Gedichtes.

Der herrliche Kriegsgefang führt uns in einer Reihe anschaulicher Scenen stufenweise das kriegerische Leben des Lützowschen Freicorps vor und spricht in dem Refrain zu den einzelnen Strophen die Empfindung aus, welche den Hinblick des Vaterlandes auf die kühnen Unternehmungen und Thaten der Heldenschar begleitete.

5. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe der einzelnen Strophen.
2. Die Lützower. (Nach dem Gedichte.)
3. Angriff aus nächtlichem Hinterhalte. (Gemälde nach Str. 2.)
4. Die Entscheidungsschlacht. (Bild nach Str. 4.)
5. Ein alter Lützower entläßt seinen Enkel 1870 in den Krieg.

6. Zur Vergleichung.

Die Geister der Helden.

1. Wer reitet so spät in der stürmischen Nacht
Vorbei am gewitternden Himmel?
Sind's Geistergeschwader, entboten zur Schlacht?
Ist's wandelndes Wolkengewimmel? —
Sind Geisterschwadronen in dämmernden Reihn,
Die Lüfte durcheilend im mondlichen Schein,
Ihr Marschall voran auf dem Schimmel!
2. Die Tapfern sind's aus der vorigen Zeit,
Entstiegen den dumpfigen Grüften,
Trompeten hörten sie werben zum Streit,
Da zwang sie's, den Nasen zu lüften;
Sie reiten auf Wolken im mondlichen Schein
Hoch über die Berge hinüber zum Rhein
Und reißen das Schwert von den Hüften.
3. Es führt sie der Blücher auf brausendem Roß,
Wie flattert sein Mantel im Winde!
Und Gneisenau folgt ihm, der treue Genoß,
Daß der Rat mit der That sich verbinde,
Und der finstere York und der schneidige Kleist
Und der Schill, und was weiß ich, wie jeglicher heißt?
Sie reiten mir viel zu geschwinde!
4. Doch der dort auf grauem, getigertem Hengst
Gleicht Würtembergs tapferem Sohne,
Als der Könige Nestor vertauscht' er unlängst
Mit dem Sarkophage die Krone:
Nun reitet er wieder so rüstig und froh,
Als würf' er noch einmal bei Montereau
Bonapartes Bataillone.

5. Und einen noch hab' ich mit Freuden erschaut,
Auf schwarzem, gespenstischem Pferde,
Ans Herze drückt' er die eiserne Braut,
Mit jugendlich froher Gebärde:
Willkommen, o Körner, mein Sänger und Held!
Bist erwacht du vom Schlummer auf Wöbbelins Feld?
Willkommen mit Leier und Schwerte!
6. So kommen die Geister herüber zum Rhein
Auf jagenden Wolken geflogen,
Tief unten da wälzt er im Mondenschein
Am Loreleifelsen die Wogen;
Sie schaun, ob die Söhne der Väter noch wert,
Sie sorgen, daß nimmer das tapfere Schwert
Von der Feder wird listig betrogen.
7. Willkommen als Helfer im heiligen Kampf,
Ihr Helden aus vorigen Tagen!
Schwebt über den Heeren im Pulverdampf,
Wenn unten die Schlachten sie schlagen,
Die Feinde zu schrecken mit Furcht und mit Graus,
Die Freunde zu stärken im blutigen Strauß
Und die Toten gen Himmel zu tragen.

R. Gerok.

68. Abschied vom Leben.

Karl Theodor Körner.

1. Die Wunde brennt, die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage:
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage.
Gott, wie du willst! Dir hab' ich mich ergeben.
2. Viel goldne Lieder sah ich um mich schweben;
Das schöne Traumbild ward zur Totenklage. —
Mut! Mut! Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben!
3. Und was ich hier als Heiligtum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freiheit, ob ich's Liebe nannte:
4. Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen;
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenroten Höhen.

1. Vorbereitung der Auffassung.

Um die Auffassung dieses ergreifenden Gedichtes zu vermitteln, ist es notwendig, die Lebensgeschichte des Dichters (siehe Nr. 9) kurz zu wiederholen. Trotz des Waffenstillstandes (vom 4. Juni bis zum 10. August), den Napoleon hauptsächlich deswegen eingegangen war, um während desselben Oesterreich auf seine Seite zu lenken, wurde das Lützowsche Freicorps am 17. Juni bei Ritzsch unweit Leipzig überfallen. In diesem Treffen erhielt Körner einen wuchtigen Hieb

über den Kopf und sank zu Boden, und nur durch seine Geistesgegenwart entging er dem Tode, resp. der Gefangenschaft, indem er, wieder zu sich gekommen, sich in ein nahe, dichtes Gehölz schleppte. Hier lag nun der jugendliche Held, schwer verwundet und ganz ohne Hilfe, und meinte zu sterben; hier nahm der kurz zuvor noch so lebensfrohe und begeisterte Vaterlandsfänger den rührenden „Abschied vom Leben“.

2. Vermittelung des Verständnisses.

1. Einer langen und breiten Besprechung möchte ich das ergreifende Gedicht nicht unterzogen wissen. Auf zwei Punkte nur dürfte das Augenmerk zu richten sein, nämlich auf den Abschied selbst und auf des Dichters Trost bei dem herannahenden Tode.

a. Der Dichter nimmt Abschied vom Leben, meint zu sterben, glaubt an der Grenze seiner Tage zu stehen, weil die liederreichen Lippen bleich und kalt werden, und weil das eben noch so begeisterte Herz kaum noch hörbar schlägt.

b. Und womit tröstet sich der Dichter über sein Los? Er findet erstens Trost in dem Gedanken an Gott, den Herrn über Leben und Tod. Gott hat seine Tage gezählt; Gott will, daß er sterbe auf dem Felde der Ehre; Gott ist der Herr über sein Leben, nicht das verachtungswürdige Werkzeug welscher Despotie, nicht der elende, erbärmliche Landesverräter, der in Tyrannensold ihm den Schädel spalten wollte. Der Dichter findet zweitens Trost in demselben Gedanken, der ihn veranlaßt hatte, die Leier mit dem Schwerte zu vertauschen, der ihn während seiner kurzen Heldenlaufbahn stets begeistert und gehoben hatte — in dem Gedanken an die Rettung des Vaterlandes und an seine holde Braut, die edle Wienerin Toni Adamberger. Das Bild der Freiheit und das Bild der Geliebten im Herzen tragend, war er auf die Walfstatt geeilt; das „schöne Traumbild“ der Freiheit und der Liebe vor Augen habend, hatte er sich mutig in die Scharen der Feinde gestürzt, und diese heitern Bilder, licht und klar schweben sie selbst im Sterben noch vor seiner Seele, ihn tröstend und erhebend über die Schmerzen des Todes. „Traumbilder“ sind's, die vor des Dichters geistigem Auge stehen, nicht Trug- und Nebelbilder. Im Geiste sieht er bereits den Engel der Freiheit über den deutschen Fluren schweben; im Geiste sieht er bereits seine Geliebte als lichten Seraph vor sich stehen, sieht er sie in den seligen, „morgenroten Höhen“ weilen, wohin auch seine Seele, besflügelt mit den Schwingen der Freiheit und Liebe, sanft emporgetragen zu werden scheint.

2. Zum Glück fanden zwei deutschgesinnte Bauern den todesbereiten Helden und brachten ihn nach Groß-Bischocher, wo er sorglich gepflegt wurde. Doch nur eine kurze Spanne Zeit wurde seinem Leben zugesetzt; denn schon im zweitfolgenden Monate, am 26. August 1813, hauchte er bei Gadebusch seine edle Seele aus.

3. Zur Lehre von den Gattungen der Poesie.

Das vorliegende Gedicht ist ein Sonett. Das Sonett besteht aus vierzehn Versen, welche sich in vier Strophen gliedern, in zwei vierzeilige und zwei dreizeilige. Das gewöhnliche Versmaß des Sonetts ist der fünffüßige Jambus; doch sind auch andere Maße angewandt worden. Das ständige Reimbild der beiden ersten Strophen ist: abba, abba; die Reimstellung in den beiden letzten Strophen ist frei: ccc, ddd, wie in dem „Abschied vom Leben“, oder auch cde, cde, wie in „Natur und Kunst“ von Goethe z.

69. Schwertlied.

Karl Theodor Körner.

1. Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heit'res Blinken?
Schau'st mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran. — Hurrah!
2. „Mich trägt ein wacker Reiter,
Drum blink' ich auch so heiter,
Bin freier Mannes Wehr;
Das freut dem Schwerte sehr.“ —
Hurrah!
3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich
Und liebe dich herzlich,
Als wärst du mir getraut,
Als eine liebe Braut. — Hurrah!
4. „Dir hab' ich's ja ergeben,
Mein liches Eisenleben.
Ach wären wir getraut!
Wann holst du deine Braut?“ —
Hurrah!
5. Zur Brautnachts-Morgenröte
Kuft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrei'n,
Hol' ich das Liebchen ein. —
Hurrah!
6. „O seliges Umfassen!
Ich harre mit Verlangen.
Du Bräut'gam, hole mich,
Mein Kränzchen bleibt für dich.“ —
Hurrah!
7. Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so? —
Hurrah!
8. „Wohl klirr' ich in der Scheide;
Ich sehne mich zum Streite,
Recht wild und schlachtenfroh.
Drum, Reiter, klirr' ich so.“ —
Hurrah!
9. Bleib' doch im engen Stübchen,
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib' still im Kämmerlein,
Bleib', bald hol' ich dich ein. —
Hurrah!
10. „Laß mich nicht lange warten!
O schöner Liebesgarten,
Boll Röslein blutigrot
Und aufgeblühtem Tod.“ — Hurrah!
11. So komm' denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide.
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich in's Vaterhaus. —
Hurrah!
12. „Ach herrlich ist's im Freien,
Im rüst'gen Hochzeitreihen!
Wie glänzt im Sonnenstrahl
So bräutlich hell der Stahl!“ —
Hurrah!
13. Wohlauf, ihr festen Streiter,
Wohlauf, ihr deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm! —
Hurrah!
14. Erst that es an der Linken
Nur ganz verstoßen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut. —
Hurrah!
15. Drum drückt den liebeheissen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt! —
Hurrah!
16. Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut! — Hurrah!

1. Geschichtliches.

Am 20. August langte das Lützowsche Corps unweit Schwerin an. Die Franzosen, welche in Schwerin lagen, hatten auf der Straße nach Gadebusch hin ihre Vorposten ausgestellt. Einen Streifzug zu unternehmen, brach Lützow am 25. August von Warsow mit seiner Reiterei und einem Zuge von hundert Kosaken, welche der Graf Theodor Hardenberg führte, auf. Um 3 Uhr morgens marschierte man nach dem Gute Lützow, nahe der Straße von Schwerin nach Gadebusch. Auf tiefgelegnem, von Tannen und Birken geschütztem Terrain wurde Halt gemacht. Bei der Rast in diesem Gehölze entstand Körners letztes Gedicht: „Das Schwertlied“, welches er mit Bleistift in seine Briefftasche schrieb, wo man es nach seinem Tode fand.

2. Zum Verständniß und zur Würdigung des Gedichtes.

Das „Swertlied“, Körners letztes Gedicht, sein Schwanengesang, ist zugleich die Krone unter seinen Dichtungen. Es umfaßt sechzehn Strophen, die sich in zwei Abschnitte gliedern:

1. Das Zwiegespräch zwischen Reiter und Schwert. (Str. 1—12.)
2. Die Aufforderung an die Kameraden, das Liebchen in den Arm zu nehmen und die Braut nie zu verlassen. (Str. 13—16.)

In dem ersten Teile ist der Gedanke durchgeführt, daß das Schwert des Kriegers Braut ist, und daß er in der Schlacht mit ihr seine Vermählung feiere; dieser Gedanke ist das Thema des ganzen Gedichtes, dessen Hauptinhalt sich (nach Leimbach) in folgender Weise wiedergeben läßt: „Reiter und Schwert sind Brautleute; ihre Vermählung geschieht im Augenblicke, da der Kampf beginnt; der Kampf ist die Hochzeit; Todeswunden sind die Hochzeitskränze und die Hochzeitsfreuden. Wohl dem, der im Leben und Tode seine Braut, sein Weib nicht im Stiche läßt! Wehe dem Ehebrecher, der sein Schwert wegwirft!“

Der Hochzeitmorgen, von dem die Eisenbraut singt, graute am 26. August 1813, an welchem Tage Körner sein junges Heldenleben aushauchte. (Das Nähere über Körners Tod und Begräbniß siehe unter Nr. 9.)

70. Auf die Schlacht an der Raßbach.

Friedrich Rückert.

- | | |
|--|---|
| 1. Nehmt euch in acht vor den Bächen,
Die da von Tieren sprechen,
Jetzt und hernach!
Dort bei Raßbach! dort bei Raßbach!
Dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut geflossen
In rechtem Bach. | 2. Nehmt euch in acht vor den Bächen,
Die da von Tieren sprechen,
Jetzt und hernach!
An der Raßbach! an der Raßbach!
Da haben wir den Raßen
Abgehaun die Lagen,
Daß sie nicht mehr kräzen;
Kein Hieb ging flach! |
|--|---|

Zum Verständniß des Gedichtes.

Nächst den Blücherliedern (siehe Nr. 63) ist das Lied von den Bächen, die da von den Tieren sprechen, vielleicht der beliebteste und volkstümlichste aller patriotischen Gesänge, welche Rückert in den Tagen der Erhebung des deutschen Volkes dichtete. Die gänzliche Niederlage, welche der „Marschall Vorwärts“ den Ohnehosen am 26. August 1813 an der Kaxbach beibrachte, erinnert den Dichter an den lustigen Sieg, den Friedrich der Große am 5. November 1757 bei dem Dorfe Koxbach über die Franzosen errang. Voller Freude über die beiden Siege der Deutschen über den hochmütigen Erbfeind, fordert er die Franzosen mit schalkhaftem Spott auf, sich hübsch in acht zu nehmen vor den Bächen, die da von den Tieren sprechen, jetzt und hernach.

71. Auf die Schlacht von Leipzig.

Friedrich Rückert.

- | | |
|--|--|
| <p>1. Kann denn kein Lied
Krachen mit Macht,
So laut, wie die Schlacht
Hat gekracht um Leipzigs Gebiet?</p> <p>2. Drei Tag und drei Nacht,
Ohn' Unterlaß,
Und nicht zum Spaß,
Hat die Schlacht gekracht.</p> <p>3. Drei Tag und drei Nacht
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle ge-
mess'en,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche
gebracht.</p> <p>4. Drei Nacht und drei Tag
Währte der Leipziger Lerchen-
fang,
Hundert fing man auf einen
Gang,
Tausend auf einen Schlag.</p> | <p>5. Ei, es ist gut,
Daß sich nicht können die Russen
brüsten,
Daß allein sie ihre Wüsten
Tränken können mit Feindesblut.</p> <p>6. Nicht im kalten Rußland allein,
Auch in Meissen,
Auch bei Leipzig an der Pleißen
Kann der Franzose geschlagen sein.</p> <p>7. Die feichte Pleiß' ist von Blut ge-
schwollen,
Die Ebenen haben
So viel zu begraben,
Daß sie zu Bergen uns werden sollen.</p> <p>8. Wenn sie uns auch zu Bergen nicht
werden,
Wird der Ruhm
Zum Eigentum
Auf ewig davon uns werden auf
Erden.</p> |
|--|--|

1. Zum Verständniß des Gedichtes.

Auch in diesem so einfachen und doch so kräftigen Liede drückt der Dichter seine Freude aus über den Sieg der deutschen Waffen, und zwar über den großartigen Sieg, den dieselben in der dreitägigen Völkerschlacht bei Leipzig über die Franzosen errangen, und der lustige Spott, der das Lied von den Bächen durchdringt, kommt auch in dem vorliegenden Gedichte zur Geltung, besonders in den Worten:

„Drei Tag und drei Nacht
Hat man gehalten Leipziger Messen,
Hat euch mit eiserner Elle gemessen,
Die Rechnung mit euch ins Gleiche gebracht.“

2. Zur Vergleichung.

Die Schlacht bei Leipzig.

1. Es darf uns nicht verklingen
Der Völkerschlachten Lied;
Von Leipzig muß man singen,
So lange Deutschland blüht,
Uns was dort ist gewonnen,
Muß unverloren sein;
Was Väter dort geschworen,
Muß Söhnen bleiben rein.
2. Wer ehrt euch sonst, ihr Krieger,
Die ihr umher noch wankt,
Ihr ruhmbedeckten Sieger,
Die Freiheit uns errangt?
Wer denkt an Blut und Wunden
Und an der Helden Gruft,
Wer kennt die Ruhmeszeichen,
Wenn jetzt kein Sang mehr ruft?
3. Die Freiheit schien verloren
Für deutsches, freies Land,
Und Ketten auserkoren
Für Geist und Herz und Hand.
Bei Leipzig war erschienen
Die allerhöchste Not:
Da wagten Fürst und Völker
Den letzten Kampf mit Gott.
4. Und Gott gebot den Scharen,
Die um ihn dienend stehn,
Zur Hilf' herabzufahren,
Wo Fürst und Völker fleh'n.
Da sprühten Feuerflünde
Den tausendfachen Tod,
Da wurden alle Helden,
Die Schwerter siegesrot.
5. Drei Fürsten darauf beugen
In Demut ernst das Knie,
Um Dank dem zu bezeugen,
Der ihnen Sieg verlieh;
Ihm wollen sie nun dienen
Im heil'gen Bruderbund,
Die Völker treu regieren,
Wie Gottes Wort thut kund.
6. Und wo die Fürsten knieen,
Die Völker folgen nach;
Sie teilten Not und Mühen —
Jetzt Sieg und Dankfestag;
Sie heben ihre Hände
Zu Gott zum Bunde neu,
Und daß zur neuen Freiheit
Er Volk und Fürsten weih'.
7. Die großen Gottesthaten,
Der Väter Werk und Wort,
Das sind der Zukunft Saaten,
Sie erben ewig fort;
Bei Leipzig, was gewonnen
Durch unsrer Väter Ruhm:
Es bleib' für alle Zeiten
Der Söhne Eigentum!

W. Krieger.

72. Der Trompeter an der Katzbach.

Julius Moser.

1. Von Wunden ganz bedeckt,
Der Trompeter sterbend ruht,
An der Katzbach hingestreckt,
Der Brust entströmt das Blut.
2. Brennt auch die Todeswunde,
Doch sterben kann er nicht,
Bis neue Siegeskunde
Zu seinen Ohren bricht.
3. Und wie er schmerzlich ringet
In Todesängsten bang,
Zu ihm herüber dringet
Ein wohlbekannter Klang.
4. Das hebt ihn von der Erde,
Er streckt sich starr und wild, —
Dort sitzt er auf dem Pferde
Als wie ein steinern Bild.

- | | |
|--|---|
| <p>5. Und die Trompete schmettert —
Fest hält sie seine Hand —
Und wie ein Donner wettetert
Viktoria ins Land.</p> | <p>7. Doch als es ausgeklungen,
Setzt die Trompet' er ab,
Das Herz ist ihm zersprungen,
Bom Kopf stürzt er herab.</p> |
| <p>6. Viktoria — so klang es,
Viktoria — überall,
Viktoria — so drang es
Hervor mit kräft'gem Schall. —</p> | <p>8. Um ihn herum im Kreise
Hielt's ganze Regiment.
Der Feldmarschall sprach leise:
„Das heißt ein selig End'!“</p> |

1. Vorbereitung der Auffassung.

1. Die Schlacht an der Krazbach fand am 26. August 1813 statt. Macdonald, der französische Feldherr, hatte einen Teil seines Heeres über die Krazbach gehen lassen und sah sich plötzlich von Blücher um 3 Uhr nachmittags angegriffen. Das Wetter war fürchterlich. Schon seit drei Tagen und Nächten stürzte der Regen in Strömen vom Himmel, und noch regnete es unaufhörlich. Die Bäche brausten schäumend von den Bergen herab; die Flüsse traten aus ihren Ufern; den Soldaten faulten die Stiefel an den Füßen, und den Pferden gingen die Hufe ab. Mit hastigem Ungestüm warf sich Blücher auf den Feind. „Vorwärts, Kinder, vorwärts! zeigt, daß ihr Preußen seid!“ so rief er seinen Kriegern zu. So entbrannte ein furchtbarer Kampf; aber weil das Pulver naß geworden war, wollten die Gewehre nicht losgehen. Da stürzte sich das Fußvolk mit Bajonett und Kolben, die Reiterei mit geschwungenem Säbel auf die Franzosen. Mann an Mann wird gefochten, mit Mut und Wut, bis die Feinde wanken und fliehen. Ganze Scharen der Ohnehosen wurden zu Gefangenen gemacht, ganze Haufen ertranken in der wütenden Reize, und viele kamen auf der Flucht um. 30000 Mann und 105 Kanonen hatten die Franzosen verloren. Mit Stolz und Vertrauen sahen die Soldaten auf Gneisenau und auf ihren Vater Blücher, den sie seit diesem Tage „Marschall Vorwärts“ nannten; der König aber machte Blücher zum Fürsten von Wahlstadt.

Daß die Preußen trotz ihres glänzenden Sieges doch auch ihre Verluste hatten, läßt sich leicht ermessen. In der That war der Sieg teuer erkauft worden, und unter den zahllosen Toten und Verwundeten, welche das blutige Schlachtfeld bedeckten, befanden sich leider auch viele Preußen. Aber gerade diese sterbenden und schwer verwundeten Söhne des Vaterlandes zeigen aufs herrlichste, welcher Mut, welcher Heldensinn das ganze Heer beseelte. Sanfte Ruhe und himmlischer Friede spiegelt sich auf dem Antlitz der Gestorbenen, und mit Standhaftigkeit, ja mit Freude scheiden die todwunden Krieger aus der Welt, getröstet und gehoben durch das beseligende Bewußtsein, mitgesiegt zu haben.

2. Die schönste Bestätigung für das Gesagte liefert das freudige, selige Ende, das auf dem Schlachtfelde an der Krazbach ein Trompeter fand. Schon hatte dieser Brave mehrere Hieb- und Stichwunden

erhalten, ohne ihrer zu achten, bis eine feindliche Kugel ihn in die Brust traf. Da stürzte er von seinem Pferde unter die vielen Toten, die bereits die Walstatt bedeckten. Der Brust entquoll das Blut in Strömen. So sehr er aber auch blutet, so sehr auch die tödliche Wunde brennt: er kann nicht sterben, er kann seinen Geist nicht aufgeben, bis er den Ausgang der Schlacht weiß. Auf einmal dringt Freudengeschrei an sein Ohr. Mühsam richtet er sich vom Boden auf, schleppt sich zu seinem Pferde und besteigt es. Jetzt hört er „Viktoria!“ rufen. Mit Anwendung seiner letzten Kräfte erfaßt er seine Trompete, setzt sie an die bleichen, schon erkalteten Rippen und bläst ein lautes, weithin erschallendes „Viktoria!“, bis ihm das Herz springt und er vom Kofse herabstürzt. Das ganze Regiment war Zeuge dieser That; der Feldmarschall (Blücher) versammelte es um den Edlen und sprach, von diesem Tode tief ergriffen: „Das heißt ein selig End!“ — Das „selige Ende“ des Trompeters ist recht schön und ergreifend dargestellt in dem Gedichte: „Der Trompeter an der Raibach“ von Julius Moser. — Vorlesen des Gedichtes.

2. Schriftliche Übungen.

1. Die Schlacht an der Raibach.
2. Der Trompeter an der Raibach. (Erzählung nach dem Gedichte.)
3. Vergleichung des Liedes mit einem der nachstehenden Gedichte.

3. Zur Vergleichung.

Die Trompete von Vionville.

1. Sie haben Tod und Verderben gespielt:
Wir haben es nicht gelitten.
Zwei Kolonnen Fußvolk, zwei Batterien,
Wir haben sie niedergeritten.
2. Die Säbel geschwungen, die Bäume verhängt,
Tief die Lanzen und hoch die Fahnen,
So haben wir sie zusammengesprengt, —
Kürassiere wir und Ulanen.
3. Doch ein Blutrith war es, ein Todesrith;
Wohl wichen sie unseren Hieben,
Doch von zwei Regimentern, was rith und was strith,
Unser zweiter Mann ist geblieben.
4. Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft,
So lagen sie bleich auf dem Rasen,
In der Kraft, in der Jugend dahingerafft, —
Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!
5. Und er nahm die Trompete und hauchte hinein;
Da, — die mutig mit schmetterndem Grimme
Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein,
Die Trompete versagte die Stimme!

6. Nur ein klanglos Wimmern, ein Schrei voll Schmerz,
Entquoll dem metallenen Munde;
Eine Kugel hatte durchlöchert ihr Erz, —
Um die Toten klagte die Wunde!
7. Um die Tapfern, die Treuen, die Wacht am Rhein,
Um die Brüder, die heut gefallen, —
Um sie alle, es ging uns durch Markt und Bein,
Erhub sie gebrochenes Lallen.
8. Und nun kam die Nacht, und wir ritten hindann;
Rundum die Wachtfeuer lohten;
Die Kofse schnoben, der Regen rann —
Und wir dachten der Toten, der Toten! F. Freiligrath.

Der Trompeter.

1. Wenn dieser Siegesmarsch ins Ohr mir schallt,
Raum halt' ich da die Thränen mir zurück mit Gewalt.
Mein Kamerad, der hat ihn geblasen in der Schlacht,
Auch guten Freunden oft als ein Ständchen gebracht;
Auch zuletzt, auch zuletzt in der grimmigsten Not,
Erscholl er ihm vom Munde, bei seinem jähen Tod.
Das war ein Mann von Stahl, ein Mann von echter Art;
Gedenk' ich seiner, rinnt mir die Thräne in den Bart.
Herr Wirt, noch einen Krug von dem feurigsten Wein!
Soll meinem Freund zur Ehr', ja zur Ehr' getrunken sein.
2. Wir hatten musiziert in der Frühlingsnacht,
Und kamen zu der Elbe, wie das Eis schon erfracht;
Doch schritten wir mit Lachen darüber unverwandt,
Ich trug das Horn und er die Trompet' in der Hand.
Da erkarrte das Eis, und es bog, und es brach,
Ihn riß der Strom von dannen wie der Wind so jach!
Ich konnt' ihn nimmermehr erreichen mit der Hand,
Ich mußte selbst mich retten mit dem Sprung auf den Sand.
Er aber trieb hinab, auf die Scholle gestellt,
Und rief: „Nun geht die Reis' in die weite, weite Welt!“
3. Drauf setzt' er die Trompet' an den Mund und schwang
Den Schall, daß rings der Himmel und die Erde erklang!
Er schmetterte gewaltig mit vollem Mannesmut,
Als gält' es eine Jagd mit dem Eis in der Flut.
Er trompetete klar, er trompetete rein,
Als ging's mit Vater Blücher nach Paris hinein.
Da donnerte das Eis, die Scholle, sie zerbrach,
Und wurde eine hange, hange Stille darnach. —
Das Eis verging im Strom, und der Strom im Meer,
Wer bringt mir meinen Kriegskameraden wieder her?
A. Kopisch.

73. Mein Lieben.

H. A. Hoffmann v. Fallersleben.

1. Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
- Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

- | | |
|--|--|
| <p>2. Wie könnt' ich dein vergessen!
 Dein denk' ich allezeit;
 Ich bin mit dir verbunden,
 Mit dir in Freud' und Leid.
 Ich will für dich im Kampfe stehn,
 Und, soll es sein, mit dir vergehn.
 Wie könnt' ich dein vergessen!
 Dein denk' ich allezeit.</p> | <p>3. Wie könnt' ich dein vergessen!
 Ich weiß, was du mir bist,
 So lang' ein Hauch von Liebe
 Und Leben in mir ist.
 Ich suche nichts als dich allein,
 Als deiner Liebe wert zu sein.
 Wie könnt' ich dein vergessen!
 Ich weiß, was du mir bist.</p> |
|--|--|

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

Dieses innige und sinnige Lied trägt gleich vielen andern Liedern des Dichters, wie „Deutschland, Deutschland über alles!“ — „Treue Liebe bis zum Grabe“ u. gewissermaßen die Notwendigkeit seines Seins so sehr in sich, daß wir uns gar nicht denken können, es habe eine Zeit gegeben, wo man dasselbe noch nicht sang. In einfacher, treuherziger Weise giebt der Dichter seiner Liebe zum Vaterlande Ausdruck, das er nicht vergessen kann, obwohl er in der Fremde sein muß.

Die Welt vermag es, ihr Liebstes und Bestes zu vergessen. Der Dichter kann es nicht; mit aller Liebe hängt sein Herz an dem teuren Vaterlande, eine Braut könnte er nicht heißer und zärtlicher lieben; ja froh und laut ruft er aus: „Mein Vaterland ist meine Braut!“ (Str. 1.) Allezeit will er seines Vaterlandes gedenken, will Freuden und Leiden mit ihm fühlen und tragen und, wenn es sein muß, für dasselbe kämpfen und sterben. (Str. 2.) Und die Liebe zum Vaterlande soll dauern bis zum Tode; sie soll ihn ganz erfüllen, und er will danach streben, dieser Liebe immer wert zu sein. (Str. 3.)

2. Zur Vergleichen.

Gelübde.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Ich hab' mich ergeben
 Mit Herz und mit Hand
 Dir, Land voll Lieb' und Leben,
 Mein deutsches Vaterland.</p> | <p>3. Will halten und glauben
 An Gott fromm und frei,
 Will, Vaterland, dir bleiben
 Auf ewig fest und treu!</p> |
| <p>2. Mein Herz ist entglommen,
 Dir treu zugewandt,
 Du Land der Frei'n und Frommen,
 Du herrlich Hermannsland!</p> | <p>4. Ach Gott, thu' erheben
 Mein jung Herzensblut
 In frischem, freud'gem Leben,
 Zu freiem, frommem Mut!</p> |
| <p>5. Laß Kraft mich erwerben
 In Herz und in Hand,
 Zu leben und zu sterben
 Für's heil'ge Vaterland!</p> | |

H. F. Maßmann.

74. Das Lied der Deutschen.

H. A. Hoffmann v. Fallersleben.

- | | |
|--|---|
| <p>1. Deutschland, Deutschland über alles,
 Über alles in der Welt,
 Wenn es stets zu Schutz und Truze
 Brüderlich zusammenhält!</p> | <p>Von der Maas bis an die Memel,
 Von der Etsch bis an den Belt —
 Deutschland, Deutschland über alles,
 Über alles in der Welt!</p> |
|--|---|

2. Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

3. Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland —
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand;
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe, deutsches Vaterland!

1. Vermittlung des Verständnisses.

1. Lies die vier ersten Zeilen des Gedichtes! Diese vier Verse bilden einen Satz; derselbe ist ein Satzgefüge, bestehend aus dem Hauptsätze:

„Deutschland, Deutschland über alles,
Über alles in der Welt,“

und dem Bedingungssätze:

„Wenn es stets zu Schutz und Truze
Brüderlich zusammenhält.“

Der Hauptsatz kehrt als alleinstehender Satz noch einmal am Schlusse der ersten Strophe wieder. Welches Satzglied ist darin ausgelassen? Füge es hinzu! (Deutschland geht über alles! Oder: Deutschland geht über alles in der Welt!) Das heißt: Deutschland übertrifft alle andern Länder der Welt — oder, anders ausgedrückt: Es giebt kein schöneres Land als Deutschland. Welches ist also der Sinn der beiden ersten Verse? Ist diese Behauptung auch richtig? Vergleichen wir Deutschland mit den übrigen Ländern Europas. Inwiefern übertrifft unser Vaterland sämtliche Staaten Europas? (a. Größe. b. Klima und Produkte. c. Einwohnerzahl. d. Gewerbtätigkeit. e. Geistiger Bildungsstand. f. Heerwesen zc.) Wenn nun Deutschland die übrigen Länder auch nicht in jeder Hinsicht übertrifft: im ganzen steht es über allen, geht es über alle, wie der Dichter sagt. — Trotzdem aber unser Vaterland allen andern europäischen Staaten überlegen ist, so hat es gleichwohl einzelnen derselben zeitweise unterliegen müssen. (Erinnerung an die Römer, Ungarn, Schweden, Franzosen.) Und das hatte seinen Grund in der Uneinigkeit und Zerfahrenheit des deutschen Volkes. Deutschlands Stärke besteht in der Einigkeit des deutschen Volkes; nur wenn die verschiedenen deutschen Stämme brüderlich zusammenstehen, kann Deutschland in der Reihe der europäischen Großstaaten die Stelle einnehmen und behaupten, welche ihm gebührt und die ihm mit Fug und Recht zukommt. Darum knüpft der Dichter an die in den zwei ersten Zeilen ausgesprochene Behauptung: „Deutschland ist das schönste aller Länder!“ die Bedingung:

„Wenn es stets zu Schutz und Truze
Brüderlich zusammenhält.“

Ja, nur das „ganze Deutschland“ ist das erste, schönste und herrlichste aller europäischen Länder; nur wenn alle Deutschen

„von der Maas bis an die Memel,
von der Elb' bis an den Belt“

sich brüderlich die Hand reichen, kann Deutschland eine ehrenvolle, eine Achtung gebietende Rolle spielen. (Beweise: Befreiungskampf der Deutschen unter Hermann im Jahre 9 n. Chr., der große Befreiungskampf 1813, der deutsch-französische Krieg 1870/71.)

2. In der zweiten Strophe giebt der Dichter eine zweite Bedingung an, welche das deutsche Volk erfüllen muß, falls Deutschland unter allen Ländern den ersten Rang behaupten soll. Und diese Bedingung lautet: Soll Deutschland die übrigen Länder an Schönheit überstrahlen, dauernd überstrahlen, so müssen die Deutschen Sorge tragen, daß die von jeher gepriesenen Tugenden des deutschen Volkes, sowie die Vorzüge des deutschen Landes geübt und gewahrt werden. Den deutschen Frauen stellten schon die alten Römer das rühmliche Zeugnis aus, daß sie keusch und züchtig, eingezogen und sittsam waren, und die beispiellose Treue der Deutschen setzte den römischen Geschichtschreiber Tacitus sogar in Staunen und Verwunderung; „bei ihnen (den alten Deutschen) gilt ein Wort mehr, als bei andern Völkern Eide“, schreibt er; die Treue ist die wahre und eigentliche Quelle aller großen und ruhmwürdigen Thaten des deutschen Volkes. Deutscher Wein hat die äußere, deutscher Sang die innere Begeisterung für edle Thaten erweckt. Und diese herrlichen Vorzüge des deutschen Volkes und Landes sollen auch fürder anerkannt werden von den Ausländern.

3. Wozu fordert der Dichter in den vier ersten Zeilen der dritten Strophe auf? Wonach sollen alle Deutschen streben? Warum wir nach diesen Dingen streben sollen, ist in Vers 5 und 6 angegeben:

„Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand.“

Einigkeit, Recht und Freiheit — sie sind die Grundlagen des Glückes und der Größe des deutschen Vaterlandes. Das „ganze Deutschland“, das geeinte deutsche Reich, in welchem Recht und Gerechtigkeit geübt und gehandhabt wird, und in welchem jeder Unterthan freudig schafft und strebt „in der Freiheit heil'gem Schein“ — das ist das Land, das zu den schönsten Ländern zählt, welche „die Sonne in ihrem ewigen Laufe begrüßt“.

2. Schriftliche Übungen.

1. Inwiefern übertrifft Deutschland alle übrigen Länder Europas?
2. Eintracht baut das Haus; Zwietracht reißt es nieder. (Anwendung des Sprichwortes auf das deutsche Volk.)

3. Zur Vergleichung.

Deutschland über alles.

- | | |
|---|---|
| 1. Manches Land hab' ich gesehen,
Manches Volk hab' ich geschaut;
Übles müsse mir geschehen,
Wollt' ich's nicht bekennen laut: | Nie hat mir gefallen
Fremder Lande Brauch;
Frei drum sag' ich's auch:
Deutscher Brauch ist über allen! |
|---|---|

2. Von der Elbe bis zum Rhein,
 Von dem Rhein bis Ungerland
 Mag der Völker erstes sein,
 Die ich in der Welt erkannt.
 Kraft und reine Minne,
 Treue unverzagt,
 Mut, der alles wagt,
 Deutschland hält sie stets im
 Sinne.

3. Deutschland, du sollst mächtig sein
 Über jedes Volk der Welt,
 Wie dein Eichenlaub im Hain
 Über alle Wipfel schwellt.
 Mag in mildem Schwanken
 Volk um Volk vergehn,
 Du bleibst feste stehn,
 Deutschlands Stärke wird nicht
 wanken!
 G. Kinkel.

75. Kaiser Wilhelm.

H. A. Hoffmann v. Fallersleben.

1. Wer ist der greise Siegesheld,
 Der uns zu Schutz und Wehr
 Fürs Vaterland zog in das Feld
 Mit Deutschlands ganzem Heer?
 Wer ist es, der vom Vaterland
 Den schönsten Dank empfing,
 Vor Frankreichs Hauptstadt siegreich
 stand
 Und heim als Kaiser ging?
 Du, edles Deutschland, freue dich,
 Dein König, hoch und ritterlich,
 Dein Kaiser Wilhelm ist's.

2. Wer hat für dich in blut'ger Schlacht
 Besiegt den ärgsten Feind?
 Wer hat dich groß und stark gemacht,
 Dich brüderlich geeint?
 Wer ist, wenn je ein Feind noch
 droht,
 Dein bester Hort und Schutz?
 Wer geht für dich in Kampf und Tod
 Der ganzen Welt zu Trutz?
 Du, edles Deutschland, freue dich,
 Dein König, hoch und ritterlich,
 Dein Kaiser Wilhelm ist's.

Zum Verständnis des Gedichtes.

Das höchst kräftige und lebendige Lied ist ein Preisgesang auf Kaiser Wilhelm. Welche Verdienste sich unser greise Heldenkaiser um das deutsche Vaterland erworben, das weiß jedermann; aus diesem Grunde halte ich eine weitergehende Besprechung des vorliegenden Gedichtes für überflüssig. Kurz und bündig lasse man etwa folgende Fragen beantworten, durch welche der Hauptinhalt des Liedes auch vollständig klargestellt wird:

- a. Welche Verdienste hat sich Kaiser Wilhelm um das deutsche Vaterland erworben?
- b. Hat das deutsche Volk diese Verdienste anerkannt? Wodurch?
- c. Warum dürfen wir in Kaiser Wilhelm unsern „besten Hort und Schutz“ erblicken?
- d. Wozu fordern uns die drei letzten Zeilen jeder Strophe auf?

76. Hurrah, Germania!

Ferdinand Freiligrath.

1. Hurrah, du stolzes, schönes Weib,
 Hurrah, Germania!
 Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
 Am Rheine stehst du da!
 Im vollen Brand der Juliglut,
 Wie ziehst du risch dein Schwert!
 Wie trittst du zornig, frohgemut
 Zum Schutz vor deinen Herd!
 Hurrah, hurrah, hurrah!
 Hurrah, Germania!

2. Du dachtest nicht an Kampf und Streit;
 In Fried' und Freud' und Ruh'
 Auf deinen Feldern, weit und breit,
 Die Ernte schnittest du.
 Bei Sichelklang im Ahrenkranz
 Die Garben fuhrst du ein; —
 Da plötzlich, horch, ein anderer Tanz!
 Das Kriegshorn überm Rhein!
 Hurrah, hurrah, hurrah!
 Hurrah, Germania!

3. Da warfst die Sichel du ins Korn,
Den Ehrenkranz dazu;
Da fuhrst du auf in hellem Zorn,
Tief atmend auf im Nu,
Schluchst jauchzend in die Hände
dann:
Willst du's, so mag es sein!
Auf, meine Kinder, alle Mann!
Zum Rhein! zum Rhein! zum
Rhein!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!
4. Da rauscht das Haff, da rauscht der
Belt,
Da rauscht das deutsche Meer;
Da rückt die Oder dreist ins
Feld,
Die Elbe greift zur Wehr.
Neckar und Weser stürmen an,
Sogar die Flut des Mains!
Vergessen ist der alte Span, —
Das deutsche Volk ist eins!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!
5. Schwaben und Preußen Hand in
Hand,
Der Nord, der Süd ein Heer!
Was ist des Deutschen Vater-
land —
Wir fragen's heut nicht mehr!
Ein Geist, ein Arm, ein einz'ger
Leib,
Ein Wille sind wir heut!
Hurrah, Germania, stolzes Weib!
Hurrah, du große Zeit!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!
6. Mag kommen nun, was kommen
mag, —
Fest steht Germania!
Dies ist All-Deutschlands Ehren-
tag, —
Nun weh dir, Gallia!
Weh, daß ein Räuber dir das Schwert
Froh in die Hand gedrückt!
Fluch ihm! Und nun für Heim und
Herd
Das deutsche Schwert gezückt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!
7. Für Heim und Herd, für Weib und
Kind,
Für jedes teure Gut,
Dem wir bestellt zu Hütern sind
Vor fremdem Frevelmut!
Für deutsches Recht, für deutsches
Wort,
Für deutsche Sitt' und Art,
Für jeden heil'gen deutschen Hort,
Hurrah! zur Kriegesfahrt!
Hurrah, hurrah, hurrah!
Hurrah, Germania!
8. Auf, Deutschland, auf, und Gott
mit dir!
Ins Feld! Der Würfel klirrt!
Wohl schnürt's die Brust uns, denken
wir
Des Bluts, das fließen wird!
Dennoch das Auge kühn empor!
Denn siegen wirst du ja, —
Groß, herrlich, frei, wie nie zuvor
Hurrah, Germania!
Hurrah, Viktoria!
Hurrah, Germania!

1. Vorbereitung der Auffassung.

1. Durch kluges Benützen der Umstände hatte sich der französische Kaiser Napoleon III. auf die europäischen Staatenverhältnisse einen so weit reichenden Einfluß erzwungen, daß es oft schien, als sei er der allein gebietende Herr. Darum sah er schon lange mit scheelen Blicken auf die wachsende Machtstellung Preußens und auf den engeren Anschluß der deutschen Stämme untereinander. Preußen zu demütigen und das linke Rheinufer Preußens unter französische Herrschaft zu bringen, das war nun des Kaisers wie des französischen Volkes lebhaftestes Verlangen. Es handelte sich zunächst nun darum, einen „Vorwand“ zu finden, um gegen Preußen loszuschlagen zu können. Wenig wählerisch in seinen Mitteln, wenn es galt, ein Ziel zu erreichen, fand Napoleon einen solchen, obgleich er erbärmlicher und

frevelhafter kaum sein konnte. Die Spanier nämlich wählten den Prinzen Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen zu ihrem Könige, und es forderte Napoleon, daß Preußens König dem Prinzen Leopold die Annahme der spanischen Krone untersage. Als nun der Prinz selbst das Anerbieten des spanischen Volkes ablehnte, verlangte Napoleon sogar noch, daß sich König Wilhelm wegen des Vorgefallenen entschuldige, und daß er sich zugleich verpflichte, auch in Zukunft seine Zustimmung nicht zu erteilen, wenn ein Hohenzoller auf den spanischen Thron berufen werden sollte. Eine so unerhörte Zumutung wies König Wilhelm natürlich zurück, und als der französische Botschafter wiederholt in den König drang, den Erwartungen Napoleons denn doch zu entsprechen, ließ ihm dieser erklären, „daß er weitere Mitteilungen nicht mehr zu machen habe“. In all dem Lügengewebe, mit dem er umspinnen werden sollte, hatte er mit klarem Blicke erkannt, daß Frankreich den Krieg suche, daß Napoleon III., der seine Herrschaft vor zwanzig Jahren mit den Worten begonnen hatte: „Das Kaisertum ist der Friede!“ jetzt nur noch durch einen Krieg, durch einen Krieg mit Preußen seinen wankenden Thron stützen könne. Aber er wußte auch, daß sein Volk treu zu ihm stehen werde, wenn es gelte, die bösen Gelüste des schlimmen Nachbarn zurückzuweisen. Eben rüstete es sich zur Ernte, und er hätte ihm den Frieden so gern erhalten; nun, da ihm das Schwert durch entsetzlichen Frevel in die Hand gezwungen wurde, zweifelte der königliche Heldengreis keinen Augenblick daran, daß alle sich mit ihm eins fühlen würden in dem Entschlusse, mit Gut und Blut einzustehen für des Vaterlandes Ehre und Unabhängigkeit. Ungesäumt kehrte er in seine Hauptstadt zurück (15. Juli), um die förmliche Kriegserklärung Frankreichs abzuwarten, die ihm wenige Tage später (19. Juli) durch einen Abgesandten des Kaisers überreicht wurde. Am 16. Juli wurde bereits die Mobilmachung der norddeutschen Bundesarmee angeordnet. Gewaltig war die Wirkung dieser Vorgänge in den deutschen Landen. Wie hatte sich doch der Friedensstörer verrechnet, als er die Brandfackel des Krieges in unser friedliches Land warf! Er hatte gedacht, die deutschen Südstaaten für sich zu gewinnen oder doch zur Neutralität zwingen zu können, — und wie sehr hatte er sich getäuscht! In den Tagen vom 20.—22. Juli erklärten sich Bayern, Württemberg und Baden auf Grund ihres Allianzvertrages als Preußens Verbündete und mit Frankreich im Kriegsfall. Der Süden Deutschlands wetteiferte mit dem Norden, um den Erbfeind der Nation von den Grenzen abzuhalten; die neuen preussischen Provinzen fühlten sich völlig eins mit den alten, als es galt, die heiligsten Güter des Vaterlandes mit dem Schwerte zu verteidigen. 1813 war, wie die Dichter singen, der deutsche Völkerfrühling angebrochen; jetzt wurde unserm Volke ein Sommer beschert, wie er seit tausend Jahren nicht wiedergekehrt war. Schon auf seiner Rückreise von Ems konnte unser Heldenkönig sich

der Begeisterung freuen, die sein mannhaftes Auftreten hervorgerufen hatte. Der freudigste Zuruf schallte ihm entgegen, als er am Abend in seiner Hauptstadt eintraf. Mit Thränen in den Augen verkündete er den Seinen, mit wie schwerem Herzen er der Zukunft entgegen sehe; aber der tausendstimmige Gesang von der „Wacht am Rhein“, sowie die zahlreichen Kundgebungen und Versicherungen der Treue aus dem deutschen Volke verscheuchten die Wolken von der königlichen Stirn. Tief bewegt von den zahlreichen Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland, veröffentlichte König Wilhelm am 31. Juli das folgende herzliche Dankeswort; „Aus allen Stämmen des deutschen Vaterlandes, aus allen Kreisen des deutschen Volkes, selbst von jenseits des Meeres sind mir aus Anlaß des bevorstehenden Kampfes für die Ehre und Unabhängigkeit Deutschlands von Gemeinden und Korporationen, von Vereinen und Privatpersonen so zahlreiche Kundgebungen der Hingebung und Opferfreudigkeit für das gemeinsame Vaterland zugegangen, daß es mir ein unabweisliches Bedürfnis ist, diesen Einklang des deutschen Geistes zu bezeugen und dem Ausdruck meines königlichen Dankes die Versicherung hinzuzufügen, daß ich dem deutschen Volke Treue um Treue entgegenbringe und unwandelbar halten werde. Die Liebe zu dem gemeinsamen Vaterlande, die einmütige Erhebung der deutschen Stämme und ihrer Fürsten hat alle Unterschiede und Gegensätze beschloffen und versöhnt, und einig, wie kaum jemals zuvor, darf Deutschland in seiner Einmütigkeit wie in seinem Recht die Bürgschaft finden, daß der Krieg ihm den dauernden Frieden bringen, und daß aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen werde.“ Was der König in diesem Dankeswort aussprach, das bewegte das ganze deutsche Volk; alle echten Deutschen wetteiferten, alle wollten dazu beitragen, daß das königliche Wort, es werde aus der blutigen Saat eine von Gott gesegnete Ernte deutscher Freiheit und Einigkeit sprießen, die vollste Bestätigung finde.

2. Die begeisterte Stimmung, die damals in ganz Deutschland herrschte, spiegelt selbst die umständlichste Geschichtserzählung nicht so schön und treu wieder, als das herrliche Gedicht: „Hurrah, Germania!“ von Ferdinand Freiligrath. Dieses frische, lebendige und farbenreiche Lied, das der Dichter am 25. Juli 1870 verfaßte, erschien am 31. Juli in der „Rheinischen Zeitung“, also gleichzeitig mit dem vorhin erwähnten königlichen Dankeswort. Aus dem feurigen Gedichte ersieht man: Erstens daß alle Deutschen empört und von heiligem Zorn erfüllt waren über den ruchlosen Friedensstörer; zweitens daß alle Deutschen festen Willens waren, die bösen Gelüste der übermütigen Franzosen entschieden zurückzuweisen; drittens daß alle Deutschen von inniger Freude und Wonne beseelt

waren wegen der Einmütigkeit der verschiedenen deutschen Stämme und ihrer Fürsten; viertens daß alle Deutschen des zuversichtlichen Glaubens lebten, Gott werde Deutschland als Sieger aus dem furchtbaren Kampfe hervorgehen lassen. — Vorlesen des Gedichtes. — Welche Stimmung herrschte nach dem Gedichte im Juli 1870 im deutschen Volke?

2. Erläuterungen.

Nach der „Vorbereitung der Auffassung“, wozu ich die Geschichtsstunde verwenden würde, wird das Gedicht näher betrachtet. Ich denke mir die Behandlung desselben so: Im Geschichtsunterrichte ist laut Lehrplan der deutsch-französische Krieg von 1870/71 durchzunehmen; in der ersten Geschichtsstunde einer Woche, etwa Dienstags, soll damit begonnen werden. Da wird der Lehrer etwa das vorzutragen und einzuprägen haben, was ich in der „Vorbereitung der Auffassung“ (nach dem Rath. Schulblatt, nach W. Fix, Büß u. a.) zusammengestellt habe. In der Lesestunde am Mittwoch soll das vorliegende Gedicht an die Reihe kommen. Nach kurzer Wiederholung des in der letzten Geschichtsstunde Gelernten kann es heißen: Das Freiligrathsche Gedicht, das ich euch gestern nachmittag vorgelesen habe, wollen wir uns heute einmal näher ansehen.¹⁾ Wie heißt die Überschrift desselben?

1. Hurrah, lauter, stürmischer Freudenruf. Das Wort wird als Interjektion und als Substantiv gebraucht; im ersten Falle wird die letzte, im andern Falle die erste Silbe betont. „Hurrah, Germania!“ — „Das Hurrah jauchzt und die Büchse knallt.“ Man erinnere an das bei den Kriegern gebräuchliche: „Der König hurrah!“ statt des sonst üblichen: „Der König lebe hoch!“

2. Germania, die lateinische Bezeichnung für Deutschland, ist erstlich die Personifikation des Landes selbst; dann bedeutet das Wort die Schutzgöttin des deutschen Volkes und Landes; ferner ist es die Personifikation des deutschen Nationalgefühls. In dem vorliegenden Gedichte ist Germania, das stolze schöne Weib, das personifizierte Nationalgefühl des deutschen Volkes.

3. Im vollen Brand der Juligluth, zur heißen Sommerzeit. Am 19. Juli warf Napoleon dem deutschen Volke den Fehdehandschuh hin, der von der Germania natürlich sofort aufgehoben wurde.

4. Rasch, hier so viel als rasch, hurtig.

¹⁾ Verfäht man auf diese Weise, so schlägt man, wie der Volksmund sich ausdrückt, zwei Fliegen mit einer Klappe, oder läßt, um mit dem Dichter zu reden, eins in das andere greifen, damit das eine durchs andere blühe und reife. Durch die obige Bemerkung möchte ich zugleich dem Vorwurfe begegnen, als sei die „Vorbereitung der Auffassung“ zu weit und breit ausgeführt.

5. Zornig und frohgemut tritt Germania vor ihren Herd, d. h. voll Zorn und Unmut über den nimmer ruhenden Erbfeind, der ihr Land und Volk bedroht, und zugleich mit Mut und einer gewissen Freude.

6. Ährenkranz, Erntekranz, ist der Kranz, mit dem in vielen Gegenden das letzte Fuder Garben geschmückt wird. Beim Erntefest hält das junge Volk der Schnitter und Schnitterinnen den fröhlichen Erntetanz.

7. Ein anderer Tanz, Waffentanz. „In dem wilden Kriegestanze zc.“

8. Im Nu = im Augenblick; im Augenblick kommt Germania der frohe Mut wieder.

9. In der vierten Strophe sind die deutschen Meere, Buchten und Flüsse personifiziert; sie rauschen und brausen vor Zornesmut und Kampfesmut. Es sind die verschiedenen Stämme des deutschen Volkes gemeint, und zwar repräsentiert das Haff die alten Preußen, der Belt die Schleswig-Holsteiner, das deutsche Meer die Hannoveraner und Oldenburger, die Oder die Schlesier, Brandenburger und Pommern, die Elbe die Sachsen und Mecklenburger, der Neckar die Schwaben und Badenser, die Weser die Thüringer, die Hessen, Westfalen und Hannoveraner, der Main die Bayern, Würtemberger Badenser und Hessen.

10. Vergessen ist der alte Span, d. h. vergessen ist der alte Streit und Zwist unter den deutschen Völkern — ausgefüllt ist die tiefe Kluft, welche bisher zwischen Norddeutschland und Süddeutschland lag.

11. Was ist des Deutschen Vaterland? — Diese Worte deuten auf das bekannte Lied von Moriz Arndt hin, das nun endlich eine befriedigende Antwort auf seine vielen Fragen nach dem deutschen Vaterlande gefunden hat.

12. Weh dir, Gallia, weh dir, Frankreich.

13. Räuber wird Napoleon genannt als Oberhaupt des französischen Volkes, das einst Elsaß und Lothringen dem deutschen Reiche entriß.

14. Hort = hier gleich Schatz; sonst wird das Wort auch für „Stärke“ und „Schutz“ gebraucht. „Wer ist, wenn je ein Feind noch droht, dein bester Hort und Schutz?“

15. Kriegsfahrt = Kriegszug. (Kreuzfahrer; Heerfahrt zc.)

16. Der Würfel klirrt, d. h. die Entscheidung naht. Die eisernen Würfel. Die Würfel des Krieges. Der Krieg ist ein Würfelspiel; sein Ausgang ist unsicher und ungewiß.

17. Hurrah, Viktoria! — Sieg! Sieg! so ruft der Dichter schon vor dem Kriege aus; denn die Einmütigkeit der deutschen Stämme ist ihm eine sichere Bürgschaft, daß der Sieg sich auf Deutschlands Seite neigen werde.

3. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Der Dichter jubelt der Germania, die von heiligem Zorn entbrannt, leuchtenden Auges und gehobenen Herzens an der bedrohten Grenze des Vaterlandes steht, den Leib kühn vorgebeugt, das blankes Schwert hoch gezückt, ein lautes und freudiges Hurrah zu.

2. Deutschland dachte nicht an Kampf und Streit; mitten im tiefsten Frieden wurde es von seinem eiteln Nachbar mit Krieg überzogen.

3. Das Ungerechte und Brutale dieses Krieges wird von der ganzen Nation als eine ihr zugefügte Schmach empfunden, und hell auflodert der Zorn über die unverächtete Herausforderung.

4. Der Ruf der Germania findet in allen Gauen Deutschlands ein lautes, freudiges Echo; alle deutschen Stämme sind empört über die Frechheit des gallischen Nachbars.

5. Die Kluft zwischen den Norddeutschen und Süddeutschen ist überbrückt; brüderlich reicht der Süden dem Norden die Hand.

„Ein Geist, ein Arm, ein einz'ger Leib,
Ein Wille sind wir heut!“

6. Getrost können wir in die Zukunft blicken. Mag kommen, was da will; das Höchste und Beste für eine Nation ist erreicht, Deutschland ist einig geworden. Wehe dem frevelhaften Friedensstörer! Wir alle können sprechen: Wir haben den Krieg nicht gewollt! Wir rücken das Schwert gezwungen, rücken es für „Heim und Herd“.

7. Das beleidigte Deutschland greift zum Schwerte, um seine höchsten und heiligsten Güter zu verteidigen.

8. Auf denn, ihr Deutschen, ins Feld! Gott wird der gerechten Sache den Sieg verleihen. Zwar wird der Kampf viel Blut kosten; indes siegen werden wir, denn noch nie stand Germania da so „groß, herrlich, frei“.

4. Gliederung des Gedichtes.

1. Germania, das Kriegshorn hörend, stellt sich bewaffnet an die bedrohte Grenze und fordert ihre Kinder auf, einmütig für das Vaterland einzustehen. (Str. 1—3.)
2. Alle Deutschen sind bereit, der Aufforderung zu folgen. (Str. 4—5.)
3. Die Deutschen rücken ins Feld mit der freudigen Zuversicht, daß sie siegen werden. (Str. 6—8.)

5. Hauptinhalt des Gedichtes.

Vergleiche den Schluß des ersten Abschnittes.

6. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe der einzelnen Strophen.
2. Vergleichung des Gedichtes mit dem „Aufruf“ von Th. Körner.

3. Stimmung des deutschen Volkes beim Ausbruch des Krieges von 1870/71. (Abschnitt 1.)
4. Der „deutsche Völkerfrühling“ von 1813 und der „deutsche Völkersommer“ von 1870.

77. Am 3. September 1870.

Emanuel Geibel.

1. Nun laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht' facht an!
Der Herr hat großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!
2. Es zog von Westen
Der Unhold aus,
Sein Reich zu festen
In Blut und Graus.
Mit allen Mächten
Der Höl' im Bund,
Die Welt zu knechten,
Das schwur sein Mund.
Furchtbar dräute der Erbfeind.
3. Vom Rhein gefahren
Kam fromm und stark
Mit Deutschlands Scharen
Der Held der Mark.
Die Banner flogen,
Und über ihm
In Wolken zogen
Die Cherubim.
Ehre sei Gott in der Höhe!
4. Drei Tage brüllte
Die Völkerschlacht,
Ihr Blutrauch hüllte
Die Sonn' in Nacht.
Drei Tage rauschte
Der Würfel Fall,
Und bangend lauschte
Der Erdenball.
Furchtbar dräute der Erbfeind.
5. Da hub die Wage
Des Weltgerichts
Am dritten Tage
Der Herr des Lichts
Und warf den Drachen
Vom güldnen Stuhl
Mit Donnerkrachen
Hinab zum Pfuhl.
Ehre sei Gott in der Höhe!
6. Nun hebt vor Gottes
Und Deutschlands Schwert
Die Stadt des Spottes,
Der Blutschuld Herd.
Ihr Blendwerk lodert
Wie bald! zu Staub,
Und heimgefodert
Wird all ihr Raub.
Nimmermehr droht uns der Erbfeind.
7. Drum laßt die Glocken
Von Turm zu Turm
Durchs Land frohlocken
Im Jubelsturm!
Des Flammenstoßes
Geleucht' facht an!
Der Herr hat großes
An uns gethan.
Ehre sei Gott in der Höhe!

1. Vermittlung des Verständnisses.

1. Dieses erhabene und schwungvolle Gedicht wird von den Kindern am ehesten aufgefaßt und am besten verstanden und gewürdigt, wenn es ihnen im Anschluß an die geschichtliche Darstellung des glorreichen Sieges, den die deutschen Truppen bei Sedan errangen, dargeboten wird.

2. Der Erfolg der Schlacht bei Sedan war ein unermesslicher; der Kaiser Napoleon und sein ganzes von Mac Mahon befehligtes Heer wurde gefangen genommen. Der Jubel, den die sogenannte Sedandepesche unsers greisen Heldenkönigs an die Königin Augusta am 3. Sept. in Deutschland hervorrief, war ohnegleichen. Wehender Flaggenschmuck, laut-tönendes Glockengeläut, hell-lodernde Freudenfeuer, tausendstimmiger Sang und Klang — das waren die Freuden- und Dankeszeichen, welche man allerorten antreffen konnte. Gefühle der Freude und des Dankes erfüllten aller Herzen, und noch bedeutend gehoben und gesteigert wurde die frohe Stimmung durch zahlreiche Dichter, welche das deutsche Volk mit begeisterten Worten aufforderten, zu jubeln und zu frohlocken. Keines der vielen Lieder, die uns die vaterländische Muse, angeregt durch den Triumph der Deutschen bei Sedan, geschenkt, ist ergreifender, erhabener und schwungvoller als das Geibelsche Gedicht: „Am 3. September 1870“. — Vorlesen der Hymne.

3. So lautet das meisterhafte Gedicht. Wie heller Glockenton dringt es in unser Herz, und wie zündender Flammenhauch macht es dasselbe erglühen, so daß es auffaucht im Herrn. Der Gedanken- gang des herrlichen Liedes, das im ganzen als eine Aufforderung zur Freude und zum Danke anzusehen ist, erhellt aus folgendem.

a. Wozu fordert der Dichter in der ersten Strophe auf? (Zur Freude und zum Danke gegen Gott.) Mit welchen Worten zur Freude? Mit welchen Worten zum Danke gegen Gott? Auf welche Art und Weise sollen die Deutschen ihre Freude und ihren Dank kundgeben? (Durch tausendtöniges Glockengeläut und durch hell-lodernde Freudenfeuer.)

b. Weshalb sollen wir uns freuen und Gott danken? Der Dichter sagt es in der ersten Strophe mit den Worten: „Der Herr hat großes an uns gethan.“ Zu dieser allgemeinen Begründung der Freude und des Dankes tritt in Str. 2—6 noch die nähere; diese Strophen (2—6) können also auch als Beweis des Satzes: „Der Herr hat großes an uns gethan“, aufgefaßt werden. Inwiefern begründen nun Str. 2—6 näher, weshalb wir uns freuen und Gott danken sollen? (Insofern sie uns die Größe der Gefahr, die uns beim Ausbruche des Krieges bedrohte, die Bosheit des Feindes, der uns zu verderben suchte, sowie die großartigen Erfolge des Sieges bei Sedan recht klar vor die Seele stellen.) Nach der Schlacht bei Sedan hatten die Deutschen in der That alle Ursache, sich zu freuen und Gott zu danken; denn nun war der furchtbar drohende Erbfeind vollständig besiegt; nun war die „große Nation“ aufs tiefste gedemütigt; nun erzitterte das übermütige und frivole Paris, das lange Zeit Deutschland mit Spott und Hohn überschüttet hatte. Das alles veranschaulicht uns der Dichter in den Strophen 2—6, die also eine mehr als genügende Begründung der Freude und des Dankes sind,

wozu er uns in der ersten Strophe auffordert. Die Begründung läßt sich in Kürze in folgender Weise wiedergeben: Ihr Deutschen! freuet euch und danket Gott; denn er hat großes an uns gethan; der Herr selbst hat in der großen Völkerschlacht den Thron des mächtigen und gefürchteten Kaisers Napoleon umgestürzt! — Wiederhole! — Dieses große Ereignis schildert der Dichter in höchst anschaulicher Weise, indem er uns dasselbe in seinem ganzen Verlaufe vorführt: in Str. 2 und 3 sehen wir die Heere ausrücken, in Str. 4 sind wir Augenzeugen ihres heftigen Zusammenstoßes, in Str. 5 freuen wir uns des glänzenden Sieges der deutschen Truppen, und in Str. 6 staunen wir über die großartigen Erfolge der Schlacht. — Welches ist also der Gedankengang in den Strophen 2—6?

c. In der siebten Strophe wiederholt der Dichter nochmals die Aufforderung zur Freude und zum Danke. Diese nochmalige Aufforderung ist aber nicht eine bloß abschließende oder „abrundende“ Form, sondern ein integrierender Teil des Ganzen, eine Wiederholung, die unser Gefühl an dieser Stelle notwendig verlangt. — Wie viele Hauptteile haben wir bei unserm Gedicht unterschieden? Was enthält der erste? Wie verhält sich der zweite Teil zum ersten? Wie ist die Gedankenfolge im zweiten Teile? Was enthält der dritte Teil des Gedichtes? Stelle nun eine übersichtliche Gliederung des Inhaltes auf!

2. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Freuet euch, ihr Deutschen! denn der Herr hat großes an uns gethan.
2. Der Erbfeind zog von Westen heran, um Deutschland niederzuwerfen.
3. König Wilhelm ging mit seinem Heere dem Unhold entgegen.
4. Als die Heere aufeinanderstießen, entbrannte eine furchtbare Schlacht.
5. Am dritten Tage wurde der Erbfeind besiegt.
6. Infolge des Sieges erzitterte Paris, die übermütige und schuldbeladene Hauptstadt Frankreichs, weil es fürchtete, gleichfalls von Gott gezüchtigt zu werden.
7. Freuet euch und danket dem Herrn, der uns den glorreichen Sieg verliehen hat.

3. Schriftliche Übungen.

1. Aufstellung der Disposition des Gedichtes.
2. Inhaltsangabe der einzelnen Strophen.
3. Was veranlaßt uns, den 2. September zu feiern?

4. Zur Vergleichen.

Zur Siegesfeier des 2. September.

- | | |
|--|---|
| 1. Heraus die Fahnenstangen
Mit Flaggen und Lorbeerfranz!
Laßt alle Häuser prangen
Im schönsten Festesglanz!
Laßt alle Glocken ertönen
Im hellsten Jubelklang,
Kanonendonner erdröhnen
Den deutschen Rhein entlang! — | 4. „Napoleon gefangen!“
So klang's mit einem Mal,
„Erloschen und vergangen
Des blut'gen Nordlichts Strahl!“
Und als den lechzenden Tiger
Die Hand des Herrn gefällt,
Da dankte jauchzend dem Sieger
Mit uns die ganze Welt. |
| 2. Es zog heran von Westen
Die welsche Lügenbrut,
Der Franzen Reich zu festen
Mit deutscher Männer Blut.
Da zog es wie Sturmeswehen
Durch jede deutsche Brust,
Da rief es von Thal und Höhen
Wie grimme Kampfeslust. | 5. Einst wird die Nachwelt melden
Aus fern verrauschter Zeit
Von jenen Recken und Helden,
Die Deutschland kühn befreit;
Und Tempel wird man bauen
Dem deutschen Helbentum,
Voll Ehrfurcht aufwärts schauen
Zu Deutschlands Macht und Ruhm. |
| 3. Und alle, alle kamen
Als treue Wacht am Rhein.
Nun frisch, in Gottes Namen,
In Feindes Land hinein!
Nun helles Siegesklingen
Und Jubel Tag für Tag,
Und mutig Vorwärtsdringen —
Wie fiel da Schlag auf Schlag! — | 6. Heraus die Flaggenstangen
Mit Fahnen und Eichenfranz!
Laßt alle Häuser prangen
Im hellsten Festesglanz!
Laßt alle Glocken erdröhnen
Wie Donner Gottes hehr,
Und alle Stimmen ertönen:
„Dem Herrn sei Preis und Ehr!“ |

G. Müller.

78. Die Wacht am Rhein.

Max Schneckenburger.

1. Es braust ein Ruf wie Donnerhall,
Wie Schwertgeklirr und Wogenprall:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und aller Augen blißen hell:
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,
Beschirmt die heil'ge Landesmark.
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
3. Auf blickt er in des Himmels Blau'n,
Wo tote Helden niederschaun,
Und schwört mit stolzer Kampfeslust:
„Du, Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust!“
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Reineweber, Anleitung. III.

13

4. „Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirst du doch drum ein Welscher nicht;
Reich, wie an Wasser deine Flut,
Ist Deutschland ja an Heldenblut.“
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
5. „So lang' ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Welscher deinen Strand.“
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt,
Die Fahnen flattern hoch im Wind:
Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein,
Wir alle wollen Hüter sein!
Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

1. Zum Verständniß des Gedichtes.

1. Dieses schöne, herrliche und kräftige Lied stammt aus dem Jahre 1840. Damals suchte der französische Ministerpräsident Thiers die eiteln Franzosen zu einem Feldzuge gegen Deutschland aufzustacheln; öffentlich sprach er es aus, der Rhein müsse die Grenze zwischen Deutschland und Frankreich bilden, und seine Worte fanden bei der leicht erregbaren französischen Nation, die von jeher ein starkes Gelüsten nach den friedlichen Nebengeländen des herrlichen Rheinstromes gehegt, begeisterte Zustimmung, ja viele der ländergierigen Franzosen wähten sich bereits im Besitz unserer rheinischen Grenzmarken. Doch kaum wurde das räuberische Verlangen des begehrlichen Nachbarn in Deutschland bekannt, so stellte das deutsche Volk demselben einmütig und mit der größten Entschlossenheit die abweisende Antwort entgegen: „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Grenze!“ Mit der größten Begeisterung und Entschiedenheit faßten die Deutschen den Entschluß, jeden Angriff auf den Rhein mit dem Schwerte in der Hand zu verteidigen, und die gewaltige Begeisterung wurde noch bedeutend gehoben und gesteigert durch die deutschen Sänger, die sogleich zur Leier griffen, um das deutsche Volk aufzufordern, die herrlichen Ufer des Rheinstromes zu hüten und zu schützen. Laut und eindringlich erscholl der Heroldsruf des „getreuen Eckart“, Vater Arnolds, in das deutsche Land hinein: „Zum Rhein! übern Rhein! All-Deutschland in Frankreich hinein!“ Und sein ernster Mahnruf fand in ganz Deutschland einen mächtigen Wiederhall; von allen Lippen tönte es:

„Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heifer darnach schrei'n.“

Gleichzeitig mit Arndts feurigem Liede „All-Deutschland in Frankreich hinein!“ und dem Beckerschen „Sie sollen ihn nicht haben“ erscholl als Antwort auf das frevelhafte Gelüst der Franzosen die „Wacht am Rhein“ von Max Schneckenburger. Dieses schwungvolle Gedicht spiegelt die große Begeisterung, die das deutsche Volk damals ergriffen hatte, aufs schönste und getreueste wieder.

2. Der Gedankengang des trefflichen Liedes ist folgender:

a. Welcher Ruf (welche Aufforderung) erbraust durch ganz Deutschland?

„Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!
Wer will des Stromes Hüter sein?“

b. Welchen Erfolg hat der Aufruf?

„Durch Hunderttausend zuckt es schnell,
Und aller Augen blißen hell:
Der deutsche Jüngling, fromm und stark,
Beschützt die heil'ge Landesmark.“

c. Welchen Schwur leisten alle Deutschen?

„Du, Rhein, bleibst deutsch, wie meine Brust! --
Und ob mein Herz im Tode bricht,
Wirfst du doch drum ein Welscher nicht;
Reich, wie an Wasser deine Flut,
Ist Deutschland ja an Heldenblut. —
So lang ein Tropfen Blut noch glüht,
Noch eine Faust den Degen zieht,
Und noch ein Arm die Büchse spannt,
Betritt kein Welscher deinen Strand.“

d. Wer hält die Wacht am Rhein?

„Wir alle wollen Hüter sein!“

e. Welchen Trost spendet der Dichter den erbangenden deutschen Herzen?

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

3. Welcher Ruf erschallt nach unserm Liede durch ganz Deutschland? Wie erschallt der Ruf? Derselbe hat zwei Teile. Wie lautet die Aufforderung? Wie heißt die Frage? Wie lautet die Antwort auf diese Frage? — Wie wird die Aufforderung zum Kampfe in Deutschland aufgenommen? Wer sind die Hunderttausend? (Alle Deutschen.) Was thut der Deutsche nach Str. 2? — Wie lautet der Schwur, den jeder Deutsche leistet? Wozu verpflichtet sich der Deutsche durch einen Eid? — Wer bildet die Wacht am Rhein? — Durch welche Worte tröstet und beruhigt der Dichter das Vaterland? Mit Vertrauen, mit Ruhe und Gefaßtheit sollen die Deutschen dem ausbrechenden Kriege entgegensetzen. Warum durften sie das auch? (Alle Deutschen waren voll frommen Mutes und heiliger Begeisterung; alle waren fest entschlossen, bis auf den letzten Blutstropfen auszuharren; alle wurden gestärkt durch die Erinnerung an die glorreichen Helden früherer Zeit; alle Deutschen wollten

des Stromes Hüter sein.) Vor allem die Einigkeit unter den deutschen Stämmen, die vereint schwuren: „Wir alle wollen Hüter sein!“ bewirkte es, daß die ehrfürchtigen Franzosen schweigend die ländergierige Hand zurückzogen, und daß dem deutschen Volke ein blutiger Krieg erspart blieb.

4. So wurde 1840 die vortreffliche Dichtung von M. Schneckenburger nicht zur Wahrheit, und sein kerniges, markiges Lied blieb lange Zeit den meisten unbekannt. Dreißig Jahre später erfüllte sich, was der Dichter damals gesungen; beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 erscholl durch alle Gauen Deutschlands der Ruf:

„Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein!“

und der Schwur:

„Wir alle wollen Hüter sein!“

Alle wehrfähigen Männer und Jünglinge eilten zur Fahne; brüderlich reichte der Süden dem Norden die Hand, und die Preußen, Bayern, Sachsen, Würtemberger, Hessen, Badenser — alle, Fürsten und Unterthanen, riefen:

„Wir alle wollen Hüter sein!“ —

„Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“

Im Jahre 1870 wurde die „Wacht am Rhein“ zum Volksliede, das daheim und im Felde gesungen wurde, um dem nationalen Gemeingefühle Ausdruck zu geben. Mit den Klängen dieses Liedes sind unsere tapferen Heere gen Frankreich gezogen; mit den Klängen dieses Liedes ging es in die heiße, blutige Schlacht; mit den Klängen dieses Liedes rückten unsere braven Truppen in die eroberten Städte und erstürmten Festungen ein; mit den Klängen dieses Liedes wurden im lieben Vaterlande die Siege gefeiert, welche die vereinte Wehrkraft der Deutschen auf welschem Boden erfochten. Selten hat ein Lied eine solche Bedeutung erlangt, wie das vorliegende; die außerordentliche Wirkung, die es in dem Kriege von 1870/71 auf unser ganzes Volk ausgeübt, leuchtet am besten ein, wenn man auf dasselbe die Worte, welche Klopstock an den Verfasser des Marseiller Freiheitsliedes richtete: „Sie sind ein gefährlicher Mann, mehr als fünfzigtausend brave Deutsche haben Sie erschlagen!“ in entgegengesetztem Sinne anwendet.

5. Der Verfasser unsers Liedes blieb unbekannt bis zum Jahre 1870, wo sein Name plötzlich aus der Vergessenheit auftauchte und wie in einem Triumphzuge ganz Deutschland durchflog. Der Dichter heißt Max Schneckenburger. Er wurde am 27. Febr. 1819 zu Thalheim in Württemberg geboren, wo sein Vater ein Kaufmannsgeschäft hatte. Zu Anfang der vierziger Jahre siedelte er sich in Burgdorf im Kanton Bern an, gründete daselbst eine noch bestehende Eisengießerei und verheiratete sich mit einer württembergischen Pfarrerstochter. Sein Herz hing unverrückt an der deutschen Heimat, und er

gedachte auch dorthin bleibend zurückzukehren, als ihn rasch in der Blüte des Mannesalters der Tod hinwegraffte, nämlich im Jahre 1851.

Der Komponist des Liedes, wie wir es jetzt singen, ist ein Hesse, Karl Wilhelm mit Namen. Derselbe wurde 1820 zu Schmalkalden geboren, wo sein Vater Stadtmusikus war. Seit dem Jahre 1845 wirkte er als Musikdirektor in Grefeld, wo er außer der Melodie zur „Wacht am Rhein“ noch manche andere schöne Weise erfunden hat. Er starb in seiner Vaterstadt am 26. August 1873.

6. Gesungen wurde die „Wacht am Rhein“ zum erstenmal auf dem rheinischen Sängertage zu Düsseldorf im Jahre 1854. Das Lied fand schon damals den größten Beifall, ohne daß jemand ahnen konnte, daß 16 Jahre später die deutschen Heere unter seinen siegreichen Klängen den Rhein überschreiten sollten. Und warum ist das äußerst schwung- und wirkungsvolle Lied, das 1870/71 von allen deutschen Stämmen mit derselben begeisternden Liebe gesungen wurde, gegenwärtig fast verschollen? Das hat seinen Grund in folgendem:

a. Das Lied ist ein Gelegenheitsgedicht, und Gelegenheitsgedichte können ihren Wert nicht auf die Dauer behaupten. b. Weder der Text noch die Melodie des Liedes sind volkstümlich. c. Die Ereignisse des letzten Krieges sind derart gewesen, daß jetzt nicht mehr von einer Wacht am „Rhein“, sondern von einer Wacht an der „Maas“ gesprochen wird.

2. Schriftliche Übungen.

1. Inhalt und Gedankengang des Liedes.
2. Der hohe Rang des Rheines.

3. Zur Vergleichung.

Der deutsche Rhein.

- | | |
|--|---|
| 1. Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Ob sie wie gier'ge Raben
Sich heiser darnach schrei'n, | 4. So lang' in seinem Strome
Noch fest die Felsen stehn,
So lang' sich hohe Dome
In seinem Spiegel sehn. |
| 2. So lang' er ruhig wallend
Sein grünes Kleid noch trägt,
So lang' ein Ruder schallend
In seine Woge schlägt. | 5. Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang' dort kühne Knaben
Um schlanke Dirnen frei'n, |
| 3. Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
So lang' sich Herzen laben
An seinem Feuerwein, | 6. So lang' die Flosse hebet
Ein Fisch in seinem Grund,
So lang' ein Lied noch lebet
In seiner Sängers Mund. |
| 7. Sie sollen ihn nicht haben,
Den freien deutschen Rhein,
Bis seine Flut begraben
Des letzten Manns Gebein! | |

N. Becker.

All-Deutschland in Frankreich hinein!

1. Und brauset der Sturmwind des Krieges heran,
Und wollen die Welschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben,
Und bringe das Schrecken und trage das Grauen
Von all deinen Bergen, aus all deinen Gauen,
Und klinge die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!
2. Sie wollen's: So reiße denn, deutsche Geduld,
Reiß durch von dem Belt bis zum Rheine!
Wir fordern die lange gestundete Schuld.
Auf! Welsche, und rühret die Beine!
Wir wollen im Spiele der Schwerter und Lanzen
Den wilden, den blutigen Tanz mit euch tanzen,
Wir klingen die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!
3. Mein einiges Deutschland, mein kühnes, heran:
Wir wollen ein Liedlein euch singen
Von dem, was die schleichende List euch gewann,
Von Strassburg und Metz und Lothringen.
Zurück sollt ihr zahlen, heraus sollt ihr geben!
So stehe der Kampf uns auf Tod und auf Leben!
So klinge die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!
4. Mein einiges Deutschland, mein freies, heran!
Sie wollen, sie sollen es haben!
Auf, sammle und rüste dich stark wie ein Mann
Und bringe die blutigen Gaben!
Du, das sie nun nimmer mit Listen zersplittern,
Erbrause wie Windsbraut aus schwarzen Gewittern!
So klinge die Losung: Zum Rhein! über'n Rhein!
All-Deutschland in Frankreich hinein!

E. M. Arndt.

79. Preußenlied.

Bernhard Thiersch.

1. Ich bin ein Preuße; kennt ihr meine Farben?
Die Fahne schwebt mir weiß und schwarz voran.
Daß für die Freiheit meine Väter starben,
Das deuten, merkt es, meine Farben an.
Wie werd' ich bang verzagen,
Wie jene will ich's wagen:
Sei's trüber Tag, sei's heitrer Sonnenschein,
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!
2. Mit Lieb' und Treue nah' ich mich dem Throne,
Von welchem mild zu mir ein Vater spricht;
Und wie der Vater treu mit seinem Sohne,
So steh' ich treu mit ihm und wanke nicht.
Fest sind der Liebe Bande,
Heil meinem Vaterlande!
Des Königs Ruf dringt in das Herz mir ein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

3. Nicht jeder Tag kann glühn im Sonnenlichte,
Ein Wölkchen und ein Schauer kommt zur Zeit;
Drum lese keiner mir es im Gesichte,
Daß nicht der Wünsche jeder mir gedeiht.
Wohl tauschten nah und ferne
Mit mir gar viele gerne;
Ihr Glück ist Trug und ihre Freiheit Schein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!
4. Und wenn der böse Sturm mich wild umsauset,
Die Nacht entbrennet in des Blitzes Glut:
Hat's doch schon ärger in der Welt gebräuset,
Und, was nicht behie, war — der Preußen Mut.
Mag Fels und Eiche splintern,
Ich werde nicht erzittern;
Es stürm' und trach', es blitze wild darein:
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!
5. Wo Lieb' und Treu' sich so dem König weihen,
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muß des Volkes wahres Glück gedeihen,
Da blüht und wächst das schöne Vaterland.
So schwören wir aufs neue
Dem König Lieb' und Treue!
Fest sei der Bund, ja, schlaget mutig ein!
Wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein!

1. Vermittlung des Verständnisses.

1. Das vorliegende Lied, welches im Jahre 1830 zum Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm III. gedichtet wurde, ist die Nationalhymne der Preußen; es giebt den Gesinnungen Ausdruck, die ein echter Preuße gegen seinen König und sein Vaterland hegt. Bei der Erläuterung des Gedichtes spielen die geschichtlichen Belege für das in den einzelnen Versen Gesagte die Hauptrolle. Da aber allen preußischen Lehrern (und nur diese werden ja die obige Volkshymne in der Schule besprechen) die bezüglichlichen Thatsachen der vaterländischen Geschichte hinlänglich bekannt sind, so verzichte ich auf eine ausführliche Behandlung des Gedichtes und beschränke mich darauf, einige Kernfragen zu stellen, sowie den Inhalt der einzelnen Strophen anzugeben.

2. Welche Bedeutung haben die preußischen Nationalfarben? Wiederhole, was ich euch über die Entstehung derselben mitgeteilt habe! Außere dich über das Verhältnis, in welchem in Preußen Fürst und Volk zueinander stehen! Wie verhält sich ein echter Preuße in Zeiten der Not und Trübsal? Zeige, daß nichts imstande ist, den Preußen in seiner Treue gegen König und Vaterland wankend zu machen! Welcher Segen erwächst aus der gegenseitigen Liebe und Treue zwischen Fürst und Volk? — Welchen Zweck hat die oftmalige Wiederholung der Worte: „Ich bin ein Preuße“? Beweise, daß die

Preußen wirklich Grund haben, auf ihr angestammtes Fürstenhaus und auf ihr Vaterland stolz zu sein! Gieb im Zusammenhange an, von welchen Gesinnungen ein echter Preuße gegen seinen König und sein Vaterland erfüllt ist!

3. Ich bin stolz darauf, ein Preuße zu sein. Die Nationalfarben der Preußen sind Weiß und Schwarz; sie erinnern mich daran, daß meine Väter für die Freiheit gestorben sind, und ihr Anblick soll auch mich zu gleicher Liebe und Treue reizen. (Str. 1.) Mein König ist ein wahrer Landesvater, mit dem ich in unverbrüchlicher Liebe und Treue verbunden bin; freudig folge ich seinem Rufe. (Str. 2.) Auch in bangen, trüben Tagen, ja selbst in Zeiten der größten Not soll meine Treue nicht wanken, mein Mut nicht sinken. (Str. 3 und 4.) Denn nur der Liebe und Treue zwischen Fürst und Volk entblüht und entwächst des Vaterlandes Glück und Größe. Schwöret deshalb alle mit mir dem Könige Liebe und Treue. (Str. 5.)

2. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Preußenliedes. (Siehe den vorigen Abschnitt.)
2. Die Gesinnungen eines echten Preußen. (Nach dem Gedichte.)
3. In welchen Zeiten hat das preußische Volk seine Liebe und Treue gegen König und Vaterland aufs herrlichste bethätigt?
4. Über die Entstehung der preußischen Nationalfarben.

Ausführung:

Nationalfarben sind die Farben, welche einer Nation als eigentümliche Abzeichen auf Fahnen, Flaggen, Wappen, Kokarden u. s. w. dienen. Die preußischen Landesfarben sind Weiß und Schwarz; dieselben sind den deutschen Ordensrittern und den Grafen von Zollern entlehnt. Die deutschen Ritter, welche in der Zeit von 1230—1283 die heutigen Provinzen Ost- und West-Preußen unterwarfen und zu einem deutschen Lande machten, hatten als Ordenstracht einen weißen Mantel mit schwarzem Kreuz. Die Belehnung des Hochmeisters Albrecht mit dem in ein weltliches Herzogtum verwandelten Ordenslande erfolgte seitens des Polenkönigs durch Überreichung einer weißen Fahne mit einem schwarzen Adler. Die beiden Farben hatten auch die alten Grafen von Zollern in ihrem Wappen. Dasselbe bestand aus vier Quadraten, von denen zwei weiß (silbern), zwei schwarz waren. — Die Bedeutung der preußischen Landesfarben ist sehr schön in dem „Preußenliede“ von B. Thiersch angegeben.

80. Heil dir im Siegerkranz.

Heinrich Harries.

- | | |
|---|---|
| <p>1. Heil dir im Siegerkranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, König, dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, König, dir!</p> | <p>3. Heilige Flamme, glüh,
Glüh und verlösche nie
Fürs Vaterland!
Wir alle stehen dann
Mutig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Reich.</p> |
| <p>2. Nicht Ross, nicht Reifige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn;
Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
Gründen den Herrscherthron,
Wie Fels im Meer.</p> | <p>4. Handel und Wissenschaft
Heben mit Mut und Kraft
Ihr Haupt empor.
Krieger und Heldenthat
Finden ihr Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron.</p> |
5. Sei, König Wilhelm, hier
Lang' deines Volkes Zier,
Der Menschheit Stolz!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Liebling des Volks zu sein!
Heil, König, dir!

1. Zum Verständnis des Gedichtes.

So oft in Preußen ein vaterländisches Fest begangen wird, so oft wird auch das vorliegende Lied gesungen. Dasselbe ist, im ganzen genommen, ein herzlicher Glück- und Segenswunsch, wie ihn gute Patrioten freudig ihrem Landesvater darbringen. — Was wünschen wir unserm Könige nach Str. 1? nach Str. 3? nach Str. 5? Welche Behauptung stellt der Dichter in Str. 2 auf? welche in Str. 4? — Einer weitläufigen Besprechung sollte nach meiner Ansicht das obige Lied, das unsere Nationalhymne ist, nicht unterzogen, sondern darüber nur so viel bemerkt werden, daß die Kinder es mit Verständnis zu singen vermögen. — Die folgenden Notizen über den Dichter und Komponisten des Liedes sind selbstverständlich nur für den Lehrer berechnet.

2. Geschichte des Liedes.

Der Pfarrer Heinrich Harries (geb. 1762 zu Brügge bei Kiel, gest. 1802) gab in dem Flensburger Wochenblatt vom 27. Januar 1790 ein „Lied für den dänischen Unterthan an seines Königs Geburtstag, zu singen in der Melodie des englischen Volksliedes: God save great George the king“, heraus. Das Lied, das wir unten folgen lassen, enthält acht Strophen. Aus diesem Liede ist die preussische Nationalhymne hervorgegangen, indem dasselbe in der Spener'schen Zeitung vom 17. Dezember 1793 als „Berliner Volksgesang“ zu fünf Strophen verkürzt und auch sonst geändert und um-

gearbeitet erschien. Der Bearbeiter und Herausgeber war Balthasar Gerhard Schumacher, Doktor der Rechte, der später eine neue Bearbeitung in sieben Strophen unter dem Titel: Preussischer Volksgesang, fünfte Auflage, vom Verfasser selbst revidiert, erscheinen ließ, die aber gegen den alten Text nicht aufkommen konnte. Der Verfasser unserer Nationalhymne, die ursprünglich dem Dänenkönige Christian VII. gewidmet war, ist also Heinrich Harries.

Über den Komponisten der englischen und preussischen Nationalhymne ist vielfach gestritten worden. Sogar die Franzosen nehmen die Autorschaft für ihren Landsmann Lulli in Anspruch, dem es Händel, welcher das Lied im Damenstift von St. Cyr gehört, gestohlen habe. Aber weder Lulli noch Händel sind die Komponisten, sondern ein Organist englischer Abkunft, namens John Bull. Dieser kam im Jahre 1617 von England nach Antwerpen, wo er sich um die erledigte Stelle eines Organisten an der Kathedrale bewarb. Er erhielt dieselbe, leistete am 29. Dezember 1617 den Amtseid und starb am 16. März 1628 mit dem Titel eines Doktors der Philosophie. Herr Richard Clark hat vor kurzem in seiner Monographie: An Account of the anthem entitled „God save the king“ durch Beibringung authentischer Aktenstücke den lange streitigen, richtigen Komponisten der Hymne Dr. John Bull nachgewiesen. Der Berliner Musiker Hurka hat der Komposition J. Bulls nur eine etwas veränderte Fassung gegeben.

3. Zur Vergleichung.

Lied für den dänischen Unterthan an seines Königs Geburtstag.

- | | |
|---|--|
| <p>1. Heil dir, dem liebenden
Herrscher des Vaterlands!
Heil, Christian, dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu sein!
Heil, Christian, dir!</p> | <p>4. Sei noch, o Christian, hier
Lange des Thrones Zier,
Des Landes Stolz!
Eifer und Männerthat
Finde sein Lorbeerblatt
Treu aufgehoben dort
An deinem Thron.</p> |
| <p>2. Nicht Roß und Reifige
Sichern die steile Höh',
Wo Fürsten stehn.
Liebe des Unterthans,
Liebe des freien Manns
Gründen den Herrscherthron
Wie Fels im Meer.</p> | <p>5. Tugend und Wissenschaft
Hebe mit Mut und Kraft
Ihr Haupt empor!
Jede geweihte Kunst
Reife durch deine Gunst!
Jedes Verdienst erwarm
An deiner Brust!</p> |
| <p>3. Heilige Flamme, glüh,
Glüh und erlösche nie
Fürs Vaterland!
Wir alle stehen dann
Mutig für einen Mann,
Kämpfen und bluten gern
Für Thron und Land.</p> | <p>6. Dauernder stets zu blühn,
Weh' unsre Flagge kühn
Auf jedem Meer.
Alles, was ehrenvoll
Leitet zu Bürgerwohl,
Umfasse Dania
In ihrem Schoß!</p> |

7. Ha! wie so stolz und frei
Schüttelt der nord'sche Leu
Sein Mähnenhaar,
Wirft über Land und Meer
Flammenden Blick umher,
Ob einer lüftern sei,
Sich ihm zu nah!

8. Heil dir, dem liebenden
Herrscher des Vaterlands!
Heil, Christian, dir!
Fühl in des Thrones Glanz
Die hohe Wonne ganz,
Vater des Volks zu sein!
Heil, Christian, dir!

H. Harries.